Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller (einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.

HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang | Sonntag, 1. Dezember 1935 | Nr. 280

Caballero freigesprochen

Staatsanwalt hatte 30 Jahre Zuchthaus beantragt

Madrid. Samstag mittags ist das Urteil in dem Prozeß gegen den Vorsitzenden der sozialdemokratischen Partei und führenden Präsidenten des sozialdemokratischen Arbeiterverbandes Largo Caballero verkündet worden. Largo Caballero, der als oberster Führer der Oktober-Revolution angeklagt worden war, wurde aus Mangel an Beweisen freigesprochen. Der Strafantrag des Staatsanwaltes hatte auf 30 Jahre Zuchthaus gelautet.

Der Sinn des Kapitalismus

Schacht für das Privatkapital

Berlin. Reichsbankpräsident Schacht sprach in der Akademie für deutsches Recht über die deutsche Aktienrechtsreform, wobei er einleitend die unbedingte Notwendigkeit der kapitalistischen Wirtschaftsform für das deutsche Wirtschaftsleben darlegte und sie auch mit der modernen Wehrmacht begründete. Geschütze, Flugzeuge und Unterseeboote, sagte Schacht, seien Dinge, die ohne industrielle Höchstentwicklung im kapitalistischen Sinne undenkbar seien.

Steckbrief gegen den Mörder

K. Scheithauer aus Lichtwerden

Der Sicherheitsrundfunk sendete am Samstag einen Steckbrief gegen den vermutlichen Mörder des Genossen Rosenzweig. Es handelt sich um den 32jährigen K. Scheithauer aus Lichtwerden bei Freudenthal. Seine Familie lebt in Freudenthal. Scheithauer selbst ist flüchtig.

Seine Person wird folgendermaßen beschrieben: 170 Zentimeter groß, von starker Gestalt, volles Gesicht, dunkelblaue Augen. Sein von den tschechoslowakischen Behörden ausgestellter Reisepaß trägt die Nummer 678, Kontrollnummer 20.233. Der Paß wurde am 26. August d. J. für fünf Jahre ausgestellt.

Zusammenkunft Baldwins mit Laval?

Sanktionsausschuß für den 12. Dezember einberufen

Paris. (Tsch. P.-B.) Aus Londoner politischen Kreisen und in der Presse wurde Samstag nach Paris der Wunsch übermittelt, daß es vorteilhaft wäre, wenn vor den Genfer Beratungen über die Sanktionen die Ministerpräsidenten Laval und Baldwin persönlich zusammenkommen würden, um gemeinsam ihre Ansichten über aktuelle Fragen auszutauschen, und zwar sowohl betreffend die Einführung des Embargos auf Petroleum, als auch über die Möglichkeit einer Regelung des italienisch-abessinischen Konfliktes, und möglicherweise auch über die allfälligen deutsch-französischen Verhandlungen. An amtlichen französischen Stellen ist jedoch über eine Zusammenkunft zwischen Laval und Baldwin nichts bekannt.

London scheint fest an dem Gedanken einer radikalen Verschärfung der Sanktionen und namentlich eines Einfuhrverbotes für Petroleum nach Italien zu hängen. Paris zögert und würde eher diplomatischen Verhandlungen den Vorzug geben. Sowohl London als auch Paris sind jedoch darin einig, daß es notwendig sei, daß beide Großmächte sowohl gegenüber Rom als auch gegenüber Genf in dieser Angelegenheit gemeinsam vorgehen. London scheine in der gegenwärtigen Lage die französisch-deutschen Verhandlungen nicht günstig zu betrachten und die englische Presse schreibt offen, daß England und Frankreich auch diesbezüglich gemeinsam vorgehen müssen.

London. Das Kabinett wird, wie „Daily Telegraph" meldet, in einer Sondersitzung am kommenden Montag die gesamte internationale Lage und besonders das Problem der Sanktionen gegen Italien überprüfen. Voraussichtlich wird die englische Regierung in dieser Sitzung ihre endgültige Stellungnahme zu dem geplanten Oel-Ausfuhrverbot festlegen. „Morningpost" meldet, voraussichtlich werde die britische Regierung in Genf das Oelausfuhrverbot nicht selbst vorschlagen, angesichts der Schwierigkeiten bezüglich der amerikanischen Oelausfuhr werde jedoch die Entwicklung wahrscheinlich nicht so schnell vor sich gehen, wie man allgemein annahm.

12. Dezember: Sanktionskonferenz

Beide Ausschüsse der Sanktionskonferenz, der wirtschaftliche und der finanzielle, unterbrachen heute ihre Arbeiten. Die Delegierten haben Genf verlassen. Die neue Sitzung der Sanktionskonferenz wird am 12. Dezember eröffnet werden, an welchem Tage der Ausschuß für die Durchführung der Sanktionen wieder zusammentritt. Die im Achtzehnerausschuß der Sanktionskonferenz vertretenen Regierungen wurden heute von Vasconcellos aufgefordert, ihre Delegationen zum 12. Dezember nach Genf zu entsenden. Vor Abschluß der gegenwärtigen Tagung der Sanktionskonferenz wurde bestimmt, daß der Vorsitzende Vasconcellos sich noch einmal an die Regierungen jener Staaten, die nicht Mitglieder des Völkerbundes sind, und welche bisher auf die erste Aufforderung nicht geantwortet haben, mit dem Ersuchen wenden möge, an den wirtschaftlichen Sanktionen gegen Italien teilzunehmen.

Badoglios erste Tat

Eine Drohung an die Journalisten

Asmara. Die in Asmara tätigen Berichterstatter der ausländischen Blätter werden nach einer Erklärung des Marschalls Badoglio, die dieser bei seiner gestrigen Zusammenkunft mit den ausländischen Journalisten abgab, in Hinkunft für alles, was ihre Blätter veröffentlichen, persönlich verantwortlich gemacht werden. Der Marschall fügte hinzu, er glaube, daß es nur selten notwendig sein werde, sich auf diese Erklärung zu berufen.

Der Negus in Dessie

Abessinier melden Erfolge

Addis Abeba. Von der Nord- und der Südfront werden keine großen Bewegungen gemeldet. Die abessinischen Truppenabteilungen, welche bei einem Zusammenstoße bei Mussa Ali am Montag 183 Italiener töteten, erbeuteten außerdem 20 Fahrzeuge, 50 Kamele und ein Zeltlager mit 150 Gewehren.

Der Negus ist nach dreitägiger Reise wohlbehalten in Dessie eingetroffen. Sonntag wird eine große Führerbesprechung dort stattfinden. Von allen Armeeteilen sind Abgesandte in Dessie eingetroffen.

Handelspolitische Aktivität

Zahlreiche Handelsvertragsverhandlungen zur Förderung des Außenhandels

Entsprechend dem Vorrang, der heute dem Außenhandel in den Bemühungen um die Flottmachung der Wirtschaft zukommt, sind die Regierungen aller Länder bestrebt, das Netz ihrer Handelsabkommen und -Verträge auszubauen und zu vervollständigen. Das ist aber heute ein ungleich schwierigeres Beginnen als früher. Denn es handelt sich ja dabei nicht nur darum, rechtmäßige Vereinbarungen über den Außenhandel mit den Partnern zustandezubringen, sondern vor allem darum, daß sich der Handelsverkehr auch auf der Grundlage der abgeschlossenen Verträge reibungslos vollzieht.

Da nun während der Krise handelspolitische Abkommen und Verträge nur mit verhältnismäßig kurzer Lauffrist unterzeichnet wurden, da außerdem der tägliche Außenhandelsverkehr eine nicht abreißende Kette von Schwierigkeiten hervorbringt, so laufen fortgesetzt gleichzeitig eine ganze Anzahl von Verhandlungen mit dem Ziele, die eigene Ausfuhr und den gesamten Handelsverkehr mit den ausländischen Partnern zu fördern.

Diese Verhandlungen gestalten sich heute mit den einzelnen Ländern mitunter außerordentlich kompliziert. Als Beispiel dafür seien die tschechoslowakisch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen angeführt. Sie ziehen sich jetzt schon länger als einundeinhalb Jahre hin, ohne zu einem Ergebnis gebracht werden zu können. Im September erst waren sie nach neuerlichen Besprechungen wieder vertagt worden und sollten im November weitergeführt werden. Jetzt wird nun mitgeteilt, daß ihre Wiederaufnahme verschoben worden ist und daß erst nach Beginn des nächsten Jahres mit dem Stattfinden von Verhandlungen mit Oesterreich gerechnet werden darf. Der Handelsverkehr mit Oesterreich vollzieht sich noch auf der Grundlage eines Handelsvertrages mit Meistbegünstigungsklausel aus dem Jahre 1922, der später durch zwei Zolltarifverträge ergänzt worden ist.

Seitdem hat aber der tschechoslowakische Handel mit Oesterreich tiefgehende Wandlungen durchgemacht. Oesterreichs Anteil an der tschechoslowakischen Ausfuhr ist stark zurückgegangen. Dennoch ist die Handelsbilanz zugunsten der Tschechoslowakei stark aktiv. In den ersten neun Monaten 1935 ergibt sich wiederum ein Ausfuhrüberschuß von über 300 Millionen Kronen. Dieses Passivum drückt auf Oesterreich, da seine Handelsbilanz auch mit einer Reihe anderer Staaten ebenfalls passiv ist. Die österreichische Regierung strebt darum auf einen Ausgleich der Handelsbilanz hin. In den mehrfach geführten Verhandlungen haben die österreichischen Unterhändler eine Beschränkung der Einfuhr gewisser tschechoslowakischer Waren und eine Steigerung der Ausfuhr bestimmter Erzeugnisse ihres Landes nach der Tschechoslowakei gefordert. Die tschechoslowakische Handelsdelegation hat diesen Vorschlägen im einzelnen nicht entsprechen können. Sie unterbreitete im Sommer ein Vorzugsangebot, von dem es noch vor wenigen Tagen hieß, daß es im großen und ganzen in Oesterreich gut aufgenommen worden sei. Von tschechoslowakischer Seite wird immer darauf verwiesen, daß zwar die Handelsbilanz für Oesterreich passiv sei, daß aber die Zahlungsbilanz, in der alle gegenseitigen Zahlungen verrechnet werden, das Passivum ausgleiche. Vor allem ist in diesem Jahre ein besonders starker Touristenstrom aus unserem Staate nach Oesterreich gelenkt worden, so daß dem österreichischen Verlangen nach einem völligen Ausgleich der Handelsbilanz nicht entsprochen werden kann. Dieser Gegensatz der Meinungen konnte — wie sich nunmehr herausgestellt hat — bisher nicht überbrückt werden.

Mit Ungarn sind eben jetzt neue Handelsvertragsverhandlungen aufgenommen worden. Das Ziel ist dabei der Abschluß eines Abkommens über den gegenseitigen Warenaustausch für das ganze Jahr 1936. Das jetzt in Kraft befindliche Abkommen verliert seine Gültigkeit Ende des laufenden Jahres mit Ausnahme jener Bestimmungen, die den Export von Holz aus der Tschechoslowakei und den Transport von ungari-

Für planvollen Neuaufbau der Gesundheitsverwaltung

Das Schlußwort des Genossen Dr. Czech

In seinem Schlußwort im Gesundheitsausschuß dankte Genosse Dr. Czech namens des Ministeriums für die im Laufe der Debatte wiederholt bekundete Anerkennung. Noch einmal unterstreicht er, daß in den zurückliegenden 17 Jahren von der Gesundheitsverwaltung, in welche er auch die freiwillige Gesundheitsfürsorge einschließt, Großes geschaffen wurde. Trotzdem hält er es für notwendig, daß nunmehr an einen planvollen Neuaufbau der Gesundheitsverwaltung geschritten werde. Das sei der Kernpunkt des Exposés gewesen und das könne nicht nachdrücklich genug unterstrichen werden.

Der Minister verweist darauf, daß im Gegensatz zur sinkenden Tendenz der Sterblichkeit die Krankheitshäufigkeit in unserem Staate leider zunehme, daß wohl erfreulicherweise die Tuberkulosesterblichkeit im Abnehmen begriffen sei, daß aber andererseits die Sterblichkeit an Krebserkrankungen von Jahr zu Jahr ansteige. Dieser furchtbaren Krankheit sind im zurückliegenden Jahre 18.138 Personen erlegen. Schließlich hat — was geradezu erschütternd ist — die Zahl der Sterbefälle an Herzkrankheiten sowie an Störungen im Blutzirkulationsprozeß bereits die Zahl der Tuberkulosesterbefälle von 20.725 weit überstiegen und die Höhe von 30.842 erreicht. Die Zahl der Erkrankungsfälle an Rheumatismus, der eine der quälendsten sozialen Krankheiten ist, ist gleichfalls in starkem Steigen begriffen.

Der Minister führt das ergänzend an, um aufzuzeigen, was alles auf diesem Gebiete zu leisten sei und nur gelöst werden könne, wenn auch hier planvoll vorgegangen wird. Wenn nun hiezu alle anderen Aufgaben der Gesundheitsverwaltung hinzugerechnet werden, so z. B. der Schutz der Jugend, der Schutz der Frauen usw., wenn man die Aufgaben in Betracht zieht, die sich aus den Unzulänglichkeiten des Krankenhauswesens, aus dem Mangel an jedweder Regelung der sozialen Gesundheitsfürsorge ergeben, dann sei es klar, daß uns nur ein umfassender Plan, der zwar nicht über Nacht verwirklicht, aber langsam und systematisch in Angriff genommen werden könne, helfen könne.

Damit wäre auch den im Ausschuß geäußerten Wünschen nach Schaffung eines Krankenhausgesetzes, nach endlicher Modernisierung des Nahrungsmittel- und Epidemiegesetzes, nach Verwirklichung eines großen Jugendwohlfahrtsgesetzes, nach Schaffung von Gesetzen betreffend den ärztlichen Dienst in weitestgehender Weise Rechnung getragen.

Der Minister beschäftigte sich sodann mit einer ganzen Reihe von in der abgeführten Debatte erörterten Fragen, so insbesondere mit den Beschwerden über die Unzulänglichkeit der Lebensmittelkontrolle und sowie mit dem brennenden Problem der Milchpasteurisierung, nahm neuerlich in eingehender Weise zur Frage der Heilfürsorge für Arbeitslose Stellung und erteilte die notwendigen Aufschlüsse über die Masaryk-Schule für Gesundheit und soziale Fürsorge, wobei er versichert, daß gewisse etwa noch offene Fragen schon in den nächsten Tagen im Verkehr mit den zuständigen Ressorts und der Rockefeller-Stiftung geklärt werden sollen, so daß der Eröffnung des Schulbetriebes nichts mehr im Wege steht.

Schließlich besprach er alle im Zuge der Aussprache erörterten Wünsche in der Richtung der stärkeren Unterstützung der Körperkulturbestrebungen und erklärte, daß die dem Ministerium zur Unterstützung der Organisationen des Turn- und Sportwesens in doppelter Höhe bewilligte Budgetpost von 400.000 Kč es ermöglichen wird, den Organisationen der Körperkultur Subventionen zur Unterstützung ihrer Tätigkeit zu gewähren. Hiebei bemerkt er, daß die von einem Teil der Presse in die Welt gesetzte Behauptung, als sollte der obige Betrag für die Berliner Olympiade verwendet werden, den Tatsachen nicht entspricht. Davon sei bei den Verhandlungen über das Budget des Gesundheitsministeriums nicht mit einem einzigen Wort die Rede gewesen.

Nachdem der Minister hinsichtlich des Subventionswesens eine Neuregelung in Aussicht gestellt hatte, gab er der Hoffnung Ausdruck, daß die Gesundheitsverwaltung mit Unterstützung des Gesundheitsausschusses, welcher bei den abgeführten Beratungen eine so seltene Einmütigkeit an den Tag gelegt habe, alle Kräfte anspannen werde, um über die großen Schwierigkeiten, mit denen sie jetzt zu kämpfen hat, hinwegzukommen.

Dem Schlußworte des Ministers Dr. Czech folgte sodann die Abstimmung über die eingebrachten Anträge, worauf das Exposé des Ministers, wie wir schon kurz meldeten, vom Gesundheitsausschuß einstimmig genehmigt wurde.

schen Schweinen betreffen. Der tschechoslowakische Außenhandel mit Ungarn ist im Jahre 1935 weiter zurückgegangen, wobei der Rückgang unserer Ausfuhr größer ist, als der der Einfuhr. Dennoch ergibt sich für die ersten zehn Monate ein tschechoslowakischer Ausfuhrüberschuß von 14,6 Millionen Kronen. Für die Verhandlungen werden die Aussichten nicht günstig beurteilt. Infolge der starken Weizenanbauförderung in der Tschechoslowakei ist für diesen ungarischen Hauptausfuhrartikel bei uns keine Absatzmöglichkeit gegeben, während die Mißernte in Ungarn so gering ausgefallen ist, daß eine Ausfuhr in größeren Mengen nicht in Frage kommt. Berücksichtigt man, daß vor der Kündigung des alten Handelsvertrages der Umsatz im tschechoslowakisch-ungarischen Handelsverkehr durchschnittlich 750 Millionen Kronen jährlich erreichte, während er in diesem Jahre höchstens 250 Millionen Kronen betragen wird, so ermißt man, wie notwendig der Abschluß eines neuen Vertrages im Interesse unseres Außenhandels ist.

Für den tschechoslowakisch-deutschen Handelsverkehr muß gleichfalls ein neues Abkommen gefunden werden. Die Gültigkeit des vor einem Jahre abgeschlossenen wurde bereits um einen Monat verlängert. Die erforderlichen Verhandlungen sollen Anfang Dezember aufgenommen werden. In den letzten Monaten ist eine Steigerung der deutschen Ausfuhr nach der Tschechoslowakei zu beobachten, so daß die Clearingspitze, also die in Deutschland eingefrorenen tschechoslowakischen Forderungen, langsam zurückgeht, nachdem sie bis auf beinahe 400 Millionen Kronen angewachsen war. Bei der Labilität der deutschen Handelspolitik und der mannigfachen Arten des Ausfuhrdumpings, die es jetzt zur Anwendung bringt, ist der Erfolg eines vereinbartem Abkommens mit Deutschland recht fraglich. Unsere Wirtschaft, besonders unsere Exportindustrie, hat das in den beiden letzten Jahren schon erfahren müssen.

Zurzeit werden von den zuständigen Stellen unseres Landes Verhandlungen vorbereitet mit Frankreich über die Milderung von Kontingentbestimmungen, mit Spanien, Belgien, Brasilien, Chile und anderen Staaten. Es herrscht also eine intensive handelspolitische Aktivität, von der man wünschen möchte, daß sie sich in eine ebenso intensive und anhaltende Besserung des Außenhandels auswirke.

SASI-Konferenz in Prag eröffnet

Samstag nachmittags wurde im Rosensaal des „Lidovy dum" die Konferenz der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale eröffnet, auf deren Tagesordnung u. a. die Vorbereitung für die Arbeiter-Olympiade in Antwerpen im Jahre 1937, der Kampf gegen die Abhaltung der bürgerlichen Olympiade in Berlin und die Beschlußfassung über die Gestaltung des Sportverkehrs mit Rußland stehen.

Genosse Julius Deutsch begrüßte in seiner Eröffnungsansprache als Vertreter der Arbeiter-Internationale den Genossen Van Roosbroeck (Brüssel), als Vertreter der Gewerkschaftsinternationale den Genossen Tayerle, als Vertreter der Erzieher-Internationale den Genossen Willi Hocke und als Vertreter der Jugend-Internationale den Genossen Ollenhauer. Mit lebhaftem Beifall wurde die Mitteilung aufgenommen, daß sich zu der Konferenz auch Genossen aus Danzig, Deutschland und Oesterreich eingefunden haben, und daß die Witwe des Freiheitshelden Koloman Wallisch den Verhandlungen beiwohnen werde. Als Vertreter des Obersten Rates für physische Kultur in der Sowjetunion war Roldak erschienen, gegen dessen Teilnahme an den Verhandlungen sich kein Widerspruch erhob.

Genosse Julius Deutsch umriß in seinen einleitenden Worten die fünfzehnjährige Entwicklung der Arbeitersportinternationale, und betonte, daß auch die Arbeitersportbewegung heute ihre aktuellste Aufgabe im Kampfe gegen den Faschismus sehe, der, wie das italienische Beispiel zeigt, notwendig zum Kriege führe. Auch die Berliner Olympiade werde im Zeichen faschistischer Kriegsvorbereitung stehen und eine Siegesfeier der Hitler-Regierung über das deutsche Volk werden. Deshalb müsse alles daran gesetzt werden, die Abhaltung dieser Olympiade in Berlin zu verhindern, und die kommende Olympiade der sozialistischen Arbeiterschaft in Antwerpen so eindrucksvoll wie möglich zu gestalten. Genosse Deutsch wies dann auf die Tatsache hin, daß die Tschechoslowakei, in der auch diese internationale Konferenz wieder stattfinde, eine Festung der Demokratie in der Flut des europäischen Faschismus geblieben sei und würdigte besonders die Verdienste des Präsidenten Masaryk und der beiden sozialdemokratischen Parteien in der Tschechoslowakei um die Erhaltung des demokratischen Staates.

Nach der Wahl des Präsidiums, das aus den Genossen Deutsch, Hummelhans und Devlieger besteht, ergriff Genosse Van Roosbroeck das Wort, um im Namen der Sozialistischen Arbeiter-Internationale auf die Notwendigkeit des materiellen und moralischen Boykotts gegen das Dritte Reich und damit auch der Berliner Olympiade hinzuweisen. Es ist besser, sagte er, heute schon den Boykott als vorbeugende Sanktion zur Geltung zu bringen als zu warten, bis es zu spät ist. Im Namen der belgischen Arbeiterpartei begrüßte er sodann den Beschluß, die nächste Arbeiter-Olympiade in Antwerpen abzuhalten.

Von den weiteren Ansprachen verdient besonders die Rede des Senatspräsidenten Genossen Dr. Soukup Erwähnung, der aus einer Betrachtung der gegenwärtigen weltpolitischen Lage den Schluß zog, daß es gelingen müsse, die Demokratie aufrechtzuerhalten und daß viele Anzeichen bereits jetzt auf die schwere Krise des europäischen Faschismus hindeuten. Für unsere Partei sprach Genosse Ernst Paul, der die enge Verbundenheit der Partei mit der Arbeitersportorganisation betonte und den schweren Kampf schilderte, den gerade die deutschen Sozialdemokraten in der Tschechoslowakei mit dem Geist des Hitlerfaschismus zu führen haben. Der russische Delegierte Zoldak gab sodann der Bereitwilligkeit der roten Sportler Rußlands zum gemeinsamen Kampfe gegen Faschismus und Krieg Ausdruck, wobei er die Bedeutung der Sowjetunion als Faktor des Friedens, der Kultur und der internationalen Zusammenarbeit betonte.

Nach den Ansprachen begannen die Verhandlungen über die einzelnen Punkte der Tagesordnung, die erst am Sonntag beendet sein werden.

Noch eine Abfuhr für die SdP

Nationalsozialist Bergmann gegen die heutige deutsche „Kultur"

Prag. Im Budgetausschuß unternahm die SdP durch Herrn Dr. Rosche abermals einen erfolglosen Versuch, aus der immer schwüler werdenden Atmosphäre des Mißtrauens und der Isolierung herauszukommen, in der sie hoffnungslos tief drinnensteckt. Dr. Rosche widmete diesem Versuch auf Kosten seiner sonst üblichen wirtschaftlichen Betrachtungen bemerkenswert viel seiner kostbaren Zeit, die offenbar so knapp bemessen war, daß er gleich nach seiner Rede spurlos aus dem Ausschuß verschwand.

Aber auch Dr. Roschés treuherzige Behauptungen, man könne doch die SdP damit abtun, daß es Staatsfeinde, Fascisten usw. seien, und seine Redereien von der „Brückenstellung" der SdP, die das tschechische Volk zum deutschen Volke ja dringend brauche, usw. usw., brachten nicht den gewünschten Erfolg. Sofort erhob sich der tschechische Nationalsozialist Bergmann und fügte den vielen glatten Absagen, die die SdP im Laufe dieser unglückseligen Budgetdebatte schon einstecken mußte, eine weitere hinzu, die an Bestimmtheit gleichfalls nichts zu wünschen übrig ließ.

An Roschés persönliche Adresse war die Bemerkung gemünzt, daß man mit ihm überhaupt schwer polemisieren könne, wenn er zuerst eine zweistündige Rede an den Mann bringe und dann sofort seine Aktentasche packe und verschwinde.

Dr. Rosche hat uns, so sagte Bergmann u. a., beschworen, die Mitglieder der Henleinpartei nicht für Staatsfeinde anzusehen, und wollte uns davon durch Auszüge aus der Programmbroschüre überzeugen. Wir hatten aber schon Gelegenheit, Henleinreden zu hören und den Verlauf verschiedener Manifestationen zu verfolgen. All das hat uns überzeugt, daß hier gewisse Hintertürchen vorhanden sind, die verraten, daß das, was im Programm steht, keineswegs aufrichtig gemeint ist. Wir können es nicht glauben, daß sich plötzlich 90 Prozent der Mitglieder der aufgelösten nationalsozialistischen Partei, die doch öffentlich bekundet haben, wie sie zu unserem Staate stehen, sich plötzlich so gewandelt haben sollten. In der Programmbroschüre steht auch ein Passus, daß die Henleinpartei kulturell in Verbundenheit mit Deutschland leben wolle. (Auch Dr. Rosche hatte heute wieder ausdrücklich erklärt, daß sie bei dem Bekenntnis zum Staat, zur Demokratie und Republik ihre Verbundenheit mit dem großen Muttervolk in kultureller Beziehung immer aufrecht erhalten wollen. D. Red.) Gern möchten wir wissen, erklärte Bergmann, ob die Henleinpartei sich in die Kultur des gegenwärtigen oder in die des vergangenen Deutschland einleben will. Das ist für uns sehr wichtig, weil die Kultur des gegenwärtigen Deutschland von der ganzen Welt kritisiert wird. Das, was sich heute in Deutschland tut, ist doch keine Kultur. Wer mit dieser deutschen Kultur fühlen möchte, von dem kann man nicht erwarten, daß er es mit unserem Staate gut meint. Wir haben zu dieser Kultur sehr weit und wir befürchten, daß diese neue Kultur Deutschlands einen neuen Weltkonflikt hervorruft!

* * *

Der Budgetausschuß tagte trotz dem Weekend bis in die späten Abendstunden, um auch die letzten Kapitel, Finanzen und Oberstes Kontrollamt, zu beenden. Am Schluß sprach noch Finanzminister Dr. Trapl. Montag nachmittags wird der Ausschuß noch das Finanzgesetz behandeln und dann die Abstimmung über das Budget und die Abänderungsanträge vornehmen. Der Beginn der Debatte im Parlamentsplenum ist bekanntlich für Donnerstag vorgesehen. Bis Mittwoch muß der Ausschußbericht im Druck fertiggestellt sein, um rechtzeitig im Haus aufgelegt werden zu können. Ministerpräsident Dr. Hodža wird sein ursprünglich für den Ausschuß angekündigtes Exposé erst im Laufe der Plenardebatte erstatten.

Ist das Einheitsfront?

Wie die Kommunisten den sozialdemokratischen Minister verleumden

Als wir vor kurzem den kommunistischen Schlager von der angeblichen Unterstützung der Berliner Olympiade durch den Gesundheitsminister Genossen Dr. Czech durch die Vorführung einer hieb- und stichfesten Darstellung des Sachverhaltes als eine nichtswürdige Hetze entlarvten, suchten sie sich durch ein ratloses Gestammel aus der Affäre zu ziehen, wobei ein genialer Einfall eines ihrer Redakteure den Genossen Dr. Czech zu einer parlamentarischen Stellungnahme in dieser Sache aufzufordern, ihren letzten Rettungsanker bildete.

Genosse Dr. Czech wartete nun während der Debatte im Gesundheitsausschuß, der für die Fragen der Körpererziehung zuständig ist, sowie auch im Budgetausschuß auf die kommunistische Herausforderung und als sie nicht kam, legte er den Sachverhalt, wie wir ihn in unserem Blatt geschildert haben, in seinem im Gesundheitsausschuß gehaltenen Schlußwort dar und stellte in aller Form fest, daß der im Budget des Gesundheitsministeriums vorgesehene Betrag von Kč 400.000 ausschließlich zur Subventionierung unserer Turn- und Sportorganisationen bestimmt war und daß in den Budgetberatungen und der darüber angeführten Debatte, auch nicht mit einem einzigen Wort von der Berliner Olympiade die Rede gewesen ist.

Genosse Dr. Czech hatte also, woran die Herren von der „Roten Fahne" scheinbar zweifelten, den Mut, den Sachverhalt im Parlament zur Sprache zu bringen und darzulegen, ohne daß sich in einem der beiden Parlamentsausschüsse, die sich mit den Fragen des Gesundheitsressorts beschäftigten, einer der kommunistischen Redner gerührt hätte. Wir warten nun, ob auch die „Rote Fahne" den Mut und die Anständigkeit finden wird, ihren Schlager, durch den die Herren von der Volksfront die sozialdemokratischen Arbeiter gegen ihre Vertrauensmänner wieder einmal aufputschen wollten, in aller Form zurückzuziehen. So werden unsere Arbeiter wieder einmal zu sehen bekommen, wie die kommunistischen Führer die Atmosphäre der Verständigung im sozialistischen Lager vergiften.

UNSER GESICHT

14

Roman von Karl Stym

Copyright by Eugen Prager-Verlag, Bratislava

„Der Schuft!"

Sophie backt eben Kecks für unseren Christbaum. Der süße Duft steigt uns in die Nasen und macht uns noch wütender. Der alte Schropp rekelt sich steif von der Ofenbank auf. Sein Gesicht verzieht sich bei jeder Bewegung. Er hat wieder die Gicht.

„Jetzt geh' ich! — Wir müssen einen haben!"

Ich sehe ihm durchs Fenster nach. Der Alte humpelt ein paar Schritte, dann bleibt er wieder atemlos stehen. Bis abends wird er wohl zurück sein. Hoffentlich passiert ihm nichts. Er ist schon ein alter, schwacher Mann. —

Paul und ich drücken uns unschlüssig herum. Es ärgert uns, daß wir mittags anfahren müssen. Schließlich bleibt uns aber nichts anderes übrig.

Lorett setzt die Christbaumgeschichte in der Grube fort. Eine geschlagene Stunde steht er bei uns und mault.

„Regner, nehmen Sie den Bohrer und bohren Sie hier an! Nein, hier!"

„Und dort stellen Sie einen Stempel! — Hell, machen Sie weiter! Sie müssen die Kohle wegbringen und Holz herbeischaffen!" —

So geht's in einem fort. Paul und ich dampfen wie frisch geackerte Erde. Durch das unvernünftige Hasten verletze ich meinen linken Fuß. Ein Kohlenbrocken prellte den Knöchel. Ich muß mich setzen.

„Was gebrochen?" fragt Lorett mit gieriger Stimme, die schon im vorhinein nichts gelten läßt.

„Nein!"

„Dann machen Sie weiter!"

Einen Moment lang sehen wir uns fremd an, als horchten wir auf hereinbrechende Kohle. Ich greife, wie gestoßen von einem unabwendbaren Verhängnis, nach meiner Hacke. Die scharfe Schneide glitzert. Lorett duckt. Gerade noch rechtzeitig. Knapp über seinem Kopf fliegt Pauls Lampe.

„Fahr' ab, sonst zerschlag' ich deine Fresse!"

Blitzschnell ist Lorett wieder hoch. In der rechten Hand hält er uns einen Revolver entgegen.

„Regner, geben Sie die Hand von der Hacke!" knarrt er höhnisch.

Ich bin paff. Ein Revolver in der Grube? — Sind wir denn schon Sträflinge? —

Lorett sieht auf meine Hände. Hell hat dadurch eine Chance. Mit einem gewaltigen Satz wirft er sich auf den Aufseher und dreht ihm die Hand um. Lorett heult auf. Der Revolver fällt zu Boden. Paul nimmt ihn auf.

„So, mein Freund! — Sie haben vorhin auf etwas vergessen: das Ding da ist noch gar nicht entsichert! Das besorge jetzt ich!"

Lorett sieht mit weit aufgerissenen Augen auf Paul. Das Knaxen beim Entsichern läßt ihn zusammenfahren.

„Was stehen Sie denn noch da? Abfahren und etwas plötzlich! — Und Maulhalten! Das werden Sie ja ohnedies tun. Ein Aufseher in der Grube mit einem Revolver! — Lorett, das ist sehr fatal für Sie!"

Lorett geht, ganz klein geworden. Er wird schweigen. Wir haben ihn in der Hand.

Paul gibt wieder die Sicherung vor. Seine Finger streicheln fast zärtlich über die Waffe.

„Ich bin Lorett dankbar dafür. Wer weiß, für was das Ding noch gut sein wird! — Vielleicht kriegt der Lorett selbst einmal was davon! Man kann's nicht wissen. Geht es so weiter, so kann's leicht sein — sehr wahrscheinlich sogar!"

Nachdenklich schiebt er den Revolver in die Tasche.

Pauls Entwicklung in dem halben Jahr, das er nun hier ist, beunruhigt mich oft. Er ist ein guter Kamerad und macht tüchtige Arbeit, aber er nimmt alles viel zu ernst. Es ist wahr, er stammt aus anderen Kreisen und sieht jede Kleinigkeit als grelles Unrecht. Wir sehen ja auch alles, nur schlucken wir vieles. Paul tut das nicht. Er reitet sich in einer Art Selbstzerstörung in jede Sache hinein. Es ist nicht das erstemal, daß er Lorett vom Ort jagte. Vor kurzem ließ er einen vollen Wagen auf den Aufseher los. Der konnte sich nur dadurch vor dem Geschliffenwerden retten, daß er sich geistesgegenwärtig in den Wassergraben legte. — Er tut mir leid, mein Kamerad. Er hat nicht das richtige Zeug für einen Bergmann. Unsereiner muß ein dickes Fell haben, sonst ärgert er sich zu Tode.

Zu Halbschicht haben wir schon Aussicht, vor Feierabend unsere Leistung beisammen zu haben. Wir möchten etwas früher ausfahren. Es ist doch Weihnacht! — Ob Martha auch kommen wird? Sie wird sich eben auf irgendeine Weise von zu Hause fortlügen müssen. — In unserer Stube, unterm Bett, habe ich etwas für sie. Eine Serie schöngemalter Schüsseln. Man muß praktisch denken und vorbauen! —

Die Jause essen wir stehend. Das ist jetzt so üblich geworden in der letzten Zeit. Jede Minute ist der Teil einer Stunde und eine Stunde sind drei Kohlenwagen!

Röhling macht einen Sprung zu uns herüber.

„Ich glaube, unser Lorett ist marod! — Er war so still vorhin!"

Paul und ich schmunzeln.

„Bei uns auch!"

Wir brauchen auch Röhling nicht zum Mitwisser. Es ist heute schon so bei uns: Man traut sich selbst nicht mehr recht.

Loretts Gesundheitszustand ist gewiß nicht der eigentliche Grund für Röhlings Kommen. Der Schuh drückt wo anders.

„Sag' mal Fritz," fängt er verlegen an. „Was macht denn die Sophie immer?"

„Die Sophie? Hm! Die lacht den ganzen Tag. Ich meine, sie ist sehr zufrieden mit dir!"

Röhling macht ein trübseliges Gesicht.

„Hm! — Meinetwegen!"

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Die SdP und der Kunauer Mord

Merkwürdige Begründungen:
Weil die Firma Terror übt, wird ein Angestellter ermordet?

In der Budgetdebatte hat der Abgeordnete der Henleinfront Knorre sich gegen die Bemerkungen des Genossen Taub über die Rolle der SdP bei der ideologischen Vergiftung der Atmosphäre im Grenzgebiet gewandt. Er versuchte zunächst jede Aussprache als „Eingriff in die Voruntersuchung" abzulehnen. Weiter sagte er — nun selbst „eingreifend" — es handle sich einfach um die „übliche Brunnenvergiftung". Drittens beteuerte er, die SdP verwerfe jeden Mord und habe mit keinem etwas zu tun. Man braucht nur an das Echo der Morde an Lessing und Formis in den Kreisen der SdP und des Kameradschaftsbundes, an ihr Schweigen zu den vielen Morden in Deutschland erinnern, um zu zeigen, wie haltlos diese Rechtfertigung ist. Endlich aber ließ sich Herr Knorre, der doch weder in die Untersuchung eingreifen noch den Mord billigen, noch etwas von ihm und seinen Hintergründen wissen will, merkwürdigerweise herbei, die Ursachen des Mordes oder was er dafür hält, breit darzulegen. Er betonte, die SdP erkläre ja immer,

wie große Gefahren die nationalpolitisch geleitete Wirtschaft mit sich bringt, und **hier haben Sie einen typischen Beweis.** Und es ist gerade auf handelspolitischem Gebiet eine sehr schwere Anklage. **Der Ermordete ist Buchhalter bei einer Firma in Kunau bei Freudenthal.** Diese Firma ist eine Hanfspinnerei und Sie brauchen nur bei einer tschechischen Hanfspinnerei nachzufragen, die Ihnen über diese Firma Perutz Aufschluß geben wird. Sie hat es sich in den Kopf gesetzt, in eine 98prozentige deutsche Gemeinde eine tschechische Schule hereinzubringen und hier ist der Beweis dafür, der gerichtliche Rekurs, daß **diese Firma Arbeiter, die 30 und mehr Jahre bei ihr beschäftigt waren, fristlos entlassen und ihnen die Wohnung gekündigt hat, um nur irgend einen tschechischen Arbeiter mit kinderreicher Familie hereinzubringen und so künstlich diese Schule zu ermöglichen.** Warum tut es diese Firma Perutz? Sie hat bei der Občanská záložna in Olmütz hypothekarisch sichergestellte Kredite bekommen, obwohl sie vor einigen Jahren nahe am Konkurs gestanden ist. Sie hat heute jedes Interesse, sich an jene Seite anzulehnen, von welcher sie finanziell geschützt ist. Diese Firma ist aber nicht im Kartell und wir haben die Daten einer tschechischen Hanfspinnerei, welche folgende Löhne bezahlt: Kč 2.70 bis 3.40 per Stunde, einem Spinner mit Akkordlohn mindestens Kč 2.50, in der Schlosserei Kč 2.50 bis 3.— und 4.80, einem Kesselheizer Kč 4.—, **während die Firma Perutz einem Spinner Kč 1.44, der Frau Kč 1.20 per Stunde bezahlt. All dies und die vielen Entlassungen in diesem kleinen Ort, wo die Leute lediglich von der Fabrik leben und über Druck des Herrn Perutz die Kinder 14 Kilometer weit in die nächste tschechische Minderheitsschule schicken müssen, weil sie nicht das Brot verlieren wollen. Wenn dann dort eine solche Situation entsteht, so ist es nur eine schwere Anklage dieses Prinzips.**

Eine solche Situation? Eine Situation, die einen Mord erzeugt? Möglich, daß die Verelendung der Arbeiter, die schlechten Löhne, die politischen Repressalien der Firma die Menschen aufbringen und zur Verzweiflung treiben. Aber gegen wen müßte sich diese Stimmung wenden? Doch wohl gegen die Firma, gegen das Kapital, gegen die Verantwortlichen. **Der Mord aber geschah an einem kleinen Angestellten, einem jungen, selbst in Lohnarbeit stehenden Menschen. Ermordet man den Betriebskollegen, weil die Firma sich hart und tückisch benimmt?!**

Das ist typischer Fascismus: die berechtigte Erbitterung des hungernden Volkes wird von den Schuldigen ab- und auf den Klassengenossen hingelenkt! Der Mord an einem Sozialisten und Kämpfer für die Sache der Arbeiter wird damit entschuldigt, daß die Kapitalisten, zu denen die SdP wahrhaftig einen kürzeren Weg hat als der Ermordete, die Arbeiter ausbeuten. Man wird sich diese Stellungnahme der SdP merken müssen.

Im übrigen meldet das „Večerní České Slovo", daß der ermordete Rosenzweig als Kronzeuge in den Prozeß gegen einige der staatsfeindlichen Tätigkeit angeklagte Henleinleute auftreten sollte. Das Blatt setzt hinzu: „Durch Mord wurde er aus dem Wege geschafft." Man wird diesen Umstand nicht übersehen dürfen, wenn man nach den Ursachen des Mordes forscht. Aber wir verstehen, daß Herr Knorre gerade diesen Umstand nur zu gern übersehen hat.

Beredtes Schweigen

In Kunau ist ein deutscher Sozialdemokrat ermordet worden. Die „Zeit", das Blatt des Herrn Henlein (und seines Herrn Neuwirth, der jetzt die anderen Parteien politischen Anstand lehren will), brachte keine Zeile über diese ruchlose Tat, nur ein paar Tage später eine parlamentarische „Erklärung". Warum? Die Antwort darauf wird nicht nur jeder unserer Leser, sondern jeder anständige Mensch, der weiß, wieviel es mit der SdP. geschlagen hat, selber geben können. Die „Zeit" hat in ihren Spalten zwar Platz für vielsagende Berichte darüber, wie ausgezeichnet es gerade jetzt den Juden in Deutschland geht; die „Zeit" hat Zeit, zu schildern, daß die Juden im Dritten Reich kulturell es sich gar nicht besser wünschen könnten, als ihnen das Los gerade jetzt dort bereitet wird. Aber über die Ermordung eines deutschen Sozialdemokraten im Grenzgebiet zu berichten — dazu hat die „Zeit" weder Zeit noch Interesse! Wahrscheinlich können die Herren sich darauf verlassen, daß ihre Anhänger von solchen Geschichten durch die Flüsterpropaganda schon genügend unterrichtet werden. Und es ist eben so, wie Genosse Taub kürzlich im Parlament festgestellt hat: man kann und muß diese Leute an dem erkennen, was sie draußen reden; und — fügen wir hinzu — an dem, was sie in Prag und draußen öffentlich zu verschweigen trachten. Nur daß sie es nicht in der Hand haben, mit ihrem System das System hier gleichzuschalten, daß sie nicht etwa, wie Herr Goebbels, der ganzen Presse kommandieren können, worüber zu berichten ist und worüber nicht. Und so erfährt die Welt auch den Fall Kunau aus vielen Sprachrohren. Und weiß sich ihn um so richtiger zu erklären, je lauter die „Zeit" dazu schweigt!

Nentwich aus der SdP ausgeschlossen

Der ehemalige nordböhmische Abgeordnete der SdP, Ingenieur Nentwich aus Teischen ist, wie parteiamtlich mitgeteilt wird, aus der Partei ausgeschlossen worden. In der Begründung heißt es, daß Nentwich an dem Beschluß der Parteileitung, demzufolge er sein Mandat niederlegen mußte, Kritik geübt und eine Broschüre herausgegeben habe, die Angriffe gegen die führenden Männer der Sudetendeutschen Partei enthielt. In der parteiamtlichen Kundgebung heißt es, Nentwich sei ein aktiver Mensch und guter Redner, aber kein Kamerad.

Natürlich! Kameraden halten doch das Maul und kritisieren nicht. Im übrigen ist die Laufbahn des Herrn Nentwich typisch für die neue Garnitur von politischen Führern, die das Sudetendeutschtum mit dem Aufstieg der SdP erhalten hat. Herr Nentwich ist ein ehrgeiziger Geschäftsmann, der anscheinend kalt berechnend auf eine gute Karriere ausging, die seinem Geschäft aufhelfen konnte. Als es damit Essig wurde, begann er Kritik zu üben, und nun wird er kurzerhand expediert. Es ist einer des andern würdig in dieser „Volksgemeinschaft"!

Walter Rosenzweig
ermordet am 26. November 1935

Geht es den Hausherren schlecht?

Wenn sie einen Verlust von 14 Milliarden aushalten

Im Budgetausschuß kam Genosse Taub u. a. auch auf die Attacke des Agrariers Dr. Bedlik gegen den Mieterschutz zu sprechen.

Herr Dr. Bedlik, erklärte Genosse Taub, geht sicher von falschen Prämissen aus. Ich kann momentan nicht überprüfen, ob die von ihm angestellten Berechnungen, daß angeblich 14 Milliarden an nicht valorisierten Mietzinsen dem Volksvermögen verloren gegangen seien, zutreffen. Er leistet mit dieser Aufstellung den Hausherren aber einen schlechten Dienst. Wenn die Hausherren einen Verlust von 14 Milliarden ertragen konnten, dann geht es ihnen doch glänzend!

Herr Dr. Bedlik hätte sich fragen müssen, was geschehen und wie es den breiten Schichten der Bevölkerung ergangen wäre, wenn wir den Mieterschutz nicht gehabt hätten!

Die Frage des Mieterschutzes wird uns in der nächsten Zeit wieder beschäftigen. Ich bin dafür, daß nur diejenigen des Mieterschutzes teilhaftig werden, deren Einkommen so beschaffen ist, daß sie des Mieterschutzes wirklich bedürfen.

Prozeß gegen fascistische Jungmannen

Bei nicht großem Interesse des Publikums wurde gestern vor dem Ostrauer Kreisgericht der Prozeß gegen 20 Funktionäre der fascistischen Junaken aus der ganzen Ostrauer Umgebung eröffnet. Drei von ihnen, die Kreisfunktionäre Wilhelm Prażák, 25jähriger Privatbeamter aus Mähr.-Ostrau, E. Jančár, 38jähriger Privatbeamter aus Schlesisch-Ostrau, und Vladimír Blokša, 41jähriger Schneidermeister aus Ostrau sind des Verbrechens der Vorbereitung von Anschlägen gegen die Republik auf Grund § 2 des Gesetzes zum Schutze der Republik angeklagt. Die Anklage gegen die übrigen lautet auf Vergehen gegen das gleiche Gesetz. Neun von diesen, deren Alter sich zwischen 25 bis 50 Jahren bewegt, sind nach dem amtlichen Strafregister wegen Betrügereien und Diebstählen vorbestraft, einer von ihnen sogar neunmal. Die Organisation der Junaken der nationalen Fascistengemeinde wurde von der Polizeidirektion in Mähr.-Ostrau am 27. Mai 1932 aufgelöst.

Vorsitzender des Straffenates ist Obergerichtsrat Dr. Gazda, öffentlicher Ankläger Dr. Trojánek, die Verteidigung hat Dr. Adam übernommen. Die vormittägige Verhandlung war mit der Verlesung der Anklageschrift ausgefüllt. Nachmittag begann das bis in die Abendstunden dauernde Verhör der Angeklagten. Alle Angeklagten behaupten, so weit sie Mitglieder der fascistischen Junaken waren, keine militärischen Uebungen abgehalten zu haben und daß ihre Organisation und Vereinserziehung keineswegs antistaatlich gewesen sei.

Abg. Dr. Branžovský schilderte Samstag als Zeuge die Gründung der Fascistengemeinde und deren Programm, insbesonders was die Propaganda für den Ständestaat betrifft. Das Führerwesen in der fascistischen Partei stelle keine Diktatur dar und Gajda sei zum Führer gewählt worden. Dr. Branžovský gibt sodann darüber Aufklärung, daß die Partei eine Regimeänderung im Staate nicht mit Gewalt, sondern auf legalem Wege durchführen wollte und dies in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen Gajdas steht.

Nachträgliche Zuerkennung höherer Renten an Kriegsbeschädigte? Im Budgetausschuß regte der Berichterstatter zum Kapitel „Soziale Fürsorge" Genosse Chalupa an, durch Novellierung des Gesetzes über die Kriegsbeschädigten die Anmeldung von Verschlechterungen im Gesundheitszustand von Invaliden (zur Erreichung einer höheren Rente) auch nach der gesetzlichen Frist von zehn Jahren zuzulassen. Es gibt einige Dutzend Fälle, wo nachträglich eine Verschlechterung der Invalidität bis zur völligen Hilflosigkeit eintrat. Bisher ist eine Erhöhung der Rente in solchen Fällen nicht möglich gewesen. Der Gesamtaufwand würde nicht mehr als 400.000 Kč betragen; das Fürsorgeministerium hat sich bereit erklärt, diesen Betrag aus seinen Mitteln zu decken. Der Referent trat für eine beschleunigte Vorlage dieser Novelle ein, die die Nationalversammlung sicher annehmen würde.

Erschütternde Folgen der Krise

Schwerkranke lehnen Heilfürsorge ab, um nicht die Arbeit zu verlieren

Im Budgetausschuß legte Genosse Taub in der Debatte über das Gesundheits- und Fürsorgeressort an Hand einer Krankenkassenstatistik erschütternde Beweise dafür vor, wie die Krise jene Leute, die noch einen Arbeitsplatz haben, dazu zwingt, ohne die geringste Rücksicht auf ihren oft schlechten Gesundheitszustand, ja auf ausgesprochene Krankheitserscheinungen weiterzuarbeiten und die Heilfürsorge der Krankenkassen abzulehnen, weil mit der Versetzung in den Krankenstand der Verlust des Arbeitsplatzes in bedrohliche Nähe rückt und niemand weiß, ob er nach der Gesundung noch einmal Arbeit finden würde.

Die Statistik umfaßt 24 Krankenversicherungsanstalten für Nord- und Nordwestböhmen sowie für Nordmähren. Ihr Mitgliederstand betrug im Jahre 1930 noch 365.588, im Jahre 1934 nur mehr 269.146. Der Krankenstand betrug im Jahre 1930 165.259 Fälle oder 45 Prozent, im Jahre 1934, also nach fünf Jahren Krise und nach einer zweifellos großen Herabsetzung der Widerstandskraft der Arbeiter nur 92.165 Fälle oder 34 Prozent. Die Krankengelder betrugen 1930 80,2 Millionen Kč, d. s. auf das einzelne Mitglied 219 Kč, 1934 30,1 Millionen Kč oder pro Mitglied 111 Kč. Die Aerztekosten betrugen 22,8, bzw. 19,2 Millionen, für Medikamente wurden 14,7, bzw. 10,9 Millionen Kč ausgegeben; die Spitalskosten machten 1930 12,4 Millionen oder 35 Kč pro Mitglied aus, im Jahre 1934 aber 16,8 Millionen oder fast 63 Kč pro Mitglied.

Daraus ersehen wir nicht etwa, daß sich der Gesundheitszustand der Bevölkerung gebessert hätte, sondern daß die Mitglieder die größte Angst davor haben, sich krank zu melden, aus Furcht, ihren Arbeitsplatz zu verlieren.

Nach den Berichten der Aerzte waren die Erscheinungen einer allgemeinen Schwäche und Erschöpfung nach einer leichten Infektion so eindeutig, daß man sie nur damit erklären kann, daß diese Patienten vorher schon durch eine chronische Unterernährung körperlich derart geschwächt sein mußten. In vielen Fällen wollten sich die Patienten freiwillig wiederarbeitsfähig melden, nur um ihren Arbeitsplatz nicht zu verlieren, und der Chefarzt mußte sie auf die eventuelle Gesundheitsschädigung bei frühzeitiger Arbeitsaufnahme aufmerksam machen und eine Verlängerung des Krankenstandes anordnen.

Die Furcht, den Arbeitsplatz zu verlieren, ist heute allgemein. Während früher hie und da ein Patient gedrängt werden mußte, bevor er das Stadium des Krankengeldbezuges aufgab, wehren sich heute die in Arbeit stehenden Patienten oft auch bei gefährlichen Erkrankungen, ihren Arbeitsplatz zu verlassen, obwohl sie wissen, daß bei Weiterarbeit sich ihr Leiden nur verschlechtern muß.

Derartige Informationen sind aus einer ganzen Reihe von Kassen eingelaufen und Genosse Taub brachte einige davon, die ganz besonders kraß sind, zur Verlesung.

So wird aus Karlsbad berichtet, daß der Omnibuskondukteur K. sich während der Saison „nahezu auf allen Vieren beholfen" hat, bis ein Abtransport direkt vom Arbeitsplatz nach Teplitz erfolgen mußte. Im Brüxer Gebiet ist ein Arbeiter mit einem komplizierten Armbruch trotz dem Gipsverband weiter in die Arbeit gegangen, ein zweiter Arbeiter hat trotz einer schweren Verbrennung die Aufnahme in den Krankenstand abgelehnt. In Eger hat ein lungenkranker Versicherter die Lungenheilanstalt verlassen aus Furcht, seinen Arbeitsplatz zu verlieren; ein Krebskranker hat aus den gleichen Gründen die vom Arzt beantragte Heilstättenbehandlung abgelehnt. Auch aus Reudek werden einige solche Fälle mitgeteilt.

Daraus kann man am besten ersehen, wie schwer heute die Furcht vor der Arbeitslosigkeit die Massen unserer Arbeiter niederdrückt.

Wenn Prof. Bedlik von einem „hohen" Lebensstandard der Bevölkerung im allgemeinen spricht und auf dem Standpunkt steht, daß die Gesundung der Wirtschaft nur durch eine weitere Senkung des Lebensstandards herbeigeführt werden könne, so erweist er damit der Tschechoslowakei den schlechtesten Dienst. Niemand, der es mit dem Volke ernst meint, kann einen derartigen Standpunkt beziehen.

Eigennutz geht vor Gemeinnutz!

Nazi-Pressechef unterschlägt hunderttausende Mark

In der Gauleitung der Berliner Nazi-Partei ist eine Riesen-Korruption aufgeflogen. Unter der Beschuldigung schwere Unterschlagungen begangen zu haben, wurde der Pressechef des Gaues Groß-Berlin Schulze-Wechsungen verhaftet, der auch die Filmabteilung der Reichspropagandastelle der Nationalsozialistischen Partei geleitet hat. Die veruntreute Summe, um die die Partei durch die Machenschaften von Schulze-Wechsungen geschädigt worden ist, soll mehrere hunderttausend Mark betragen. Natürlich dürfen die Zeitungen in Deutschland über diese Affäre vorläufig nichts bringen.

Ein Gerücht, daß Schulze-Wechsungen im Moabiter Untersuchungsgericht einen Selbstmordversuch unternommen haben soll, bestätigt sich nicht. Es ist damit zu rechnen, daß das Strafverfahren gegen Schulze-Wechsungen noch im Dezember durchgeführt wird. Die Oeffentlichkeit dürfte aber, wie verlautet, von den Verhandlungen dieses Prozesses bis zur Urteilsverkündung ausgeschlossen werden.

Die Not des Gewerbes — eine Folge der allgemeinen Krise

Die Voranschlagsverhandlung in der böhmischen Landesvertretung benützte Genosse Wondrak, um eingehend die Situation vor allem der kleinen Gewerbetreibenden und ihre Wünsche, andererseits die Lage der gewerblichen Angestellten zu behandeln. Wir führen aus seiner Rede einige der aktuellsten Sätze an:

Trotz der Bedrängnis des Gewerbes ist es charakteristisch für unsere Zeit, daß der Zudrang zu den freien gewerblichen Berufen immer noch andauert, da viele Arbeiter und Angestellte die Flucht aus der Arbeitslosigkeit in das Gewerbe versuchen und glauben, sich dort zu retten. Es gibt in der Tschechoslowakei nach der Statistik aus dem Jahre 1934 rund 780.000 gewerbliche Betriebe, davon ungefähr 150.000 im deutschen Gebiet. Rechnet man die fabrikmäßigen und mittleren sowie großen ab, verbleiben im deutschen Gebiet noch 100.000 kleingewerbliche Betriebe, die sich infolge der wirtschaftlichen Notzeit in sehr ungünstiger Lage befinden. Pfändungen und Exekutionen sind an der Tagesordnung. Häufig fehlt den Steuerverwaltungen das soziale Verständnis und die sachliche Kenntnis. Willkürliche Steuervorschreibungen sind dann die Folge. Die Kleingewerbetreibenden bedürfen daher ebenso der staatlichen Hilfe wie zum Beispiel die Landwirtschaft, zum mindestens verlangen sie einen Aufschub der Exekutionen und eine Umwandlung ihrer Schulden. Die Krise hat ihre letzten Reserven aufgezehrt, invalid und alt gewordene Gewerbetreibende müssen vielfach ihr Leben als Bettler fristen. Wäre die Durchführung der Selbständigen-Versicherung von den bürgerlichen Parteien nicht sabotiert worden, so könnten heute diese Gewerbetreibenden in den Bezug der Renten treten. Erfreulicherweise geht aus den Ausführungen des Fürsorgeministers hervor, daß die Selbständigen-Versicherung nun doch in ein ernstes Stadium treten soll.

Genosse Wondrak wendet sich dann den Fragen zu, welche die Angestelltenschaft besonders interessieren und verlangt die endliche Einführung der Sonntagsruhe in allen Bezirken, ebenso die Einführung der 6-Uhr-Ladensperre und die Aufrechterhaltung des Verkaufsverbotes am Silbernen Sonntag. Zum Schluß begründet er ausführlich die Forderung, daß der Verband der Gewerbetreibenden und Kaufleute mit dem Sitze in Saaz eine Vertretung im Landesgewerberat erhalte.

Die Dienstverhältnisse der Landesangestellten

behandelte in der Landesvertretung Genosse Dr. Hahn, der u. a. ausführte:

Im Jahre 1929 beschloß die Regierung, für die Angestellten der Landes-, Heil- und Humanitätsanstalten ein eigenes Schema einzuführen, welches ungünstiger ist, als das Staatsschema. Anläßlich der Verhandlungen über die Gehaltsregelung und Systemisierung fand eine Beratung statt, an welcher Vertreter aller Ministerien, wie auch Vertreter der Landesausschüsse von Böhmen und Mähren teilnahmen. In dieser Beratung wurde beschlossen, nur drei Besoldungsgruppen wie beim Staate einzuführen und man einigte sich auch auf die Gehaltsregelung und Systemisierung. Leider wurde dies nicht eingehalten. Durch die neue Dienstordnung für die Landesbeamten und -Angestellten soll diese Ungerechtigkeit beseitigt werden. Diese Dienstordnung ist vom Landesausschusse und von der Landesvertretung beschlossen, aber von der Regierung noch nicht genehmigt.

Eine Benachteiligung ist um so weniger gerechtfertigt, als in den Heil- und Humanitätsanstalten der Bedienstete unentgeltliche Ueberstunden leisten muß und eine Begrenzung der Arbeitszeit überhaupt nicht existiert in einer Zeit, wo die Regierung und öffentliche Körperschaften sich mit dem Gedanken einer gesetzlichen Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden wöchentlich beschäftigen.

Jenen Angestellten, welche Nachtdienst und Bereitschaftsdienst verrichten müssen, sollte die Einrechnung des Dienstjahres zu 16 Monaten in die Pension nach Analogie der Eisenbahn, Gendarmerie und Polizei bewilligt werden, um hiedurch die außerordentliche physische Anstrengung, die mit dem Nachtdienst und Bereitschaftsdienst verbunden ist, entsprechend zu würdigen.

In erster Linie wäre es dringend notwendig, für das Personal der Heil- und Humanitätsanstalten die achtstündige Arbeitszeit einzuführen und mit der Regierung Verhandlungen in dem Sinne einzuleiten, daß für diese Angestellten das Landesschema beseitigt und das Staatsschema eingeführt werde.

In Kürze

Innsbruck. Das Schöffengericht in Innsbruck verurteilte sechs Personen wegen illegaler kommunistischer Tätigkeit, darunter die 52jährige Frau eines Eisenbahnpensionisten, Marie Hummer, Mutter von neun Kindern, zu einem Jahr schweren Kerker.

Berlin. Die Geheime Staatspolizei hat den Generalvikar der Diözese Würzburg Miltenberg sowie den Kanonikus Hart verhaftet. Die Verhaftung der beiden geistlichen Würdenträger soll mit der vor einigen Tagen erfolgten Verhaftung des Domkapitulars in Berlin Mgr. Banasch zusammenhängen.

Athen. Demerdzie hat das neue Kabinett gebildet, in welchem er sich das Ministerpräsidium und die Ressorts für auswärtige Angelegenheiten und für Krieg beließ.

Washington. Der Leiter des Föderalamtes für außerordentliche Hilfe gab bekannt, daß dieses Amt vollständig liquidiert werden soll. Die Mitglieder dieses Amtes verweigern jede Information über die Möglichkeit der Gewährung neuer Beträge, die für die vier Millionen Arbeitslosen erforderlich sind, für welche, wie die Regierung behauptet, die örtlichen Behörden zuständig seien.

Tokio. Die Gesamtsumme des neuen Haushaltes beträgt 2272 Millionen, die Wehrmacht erhält 47 Prozent des neuen Haushaltes. Das neue Budget ist das bisher höchste in der japanischen Geschichte.

Tagesneuigkeiten

Unglück in Seestadtl

Seestadtl. Samstag ereignete sich im Kesselhaus des Robertschachtes ein schweres Unglück. Der 30jährige Heizer Ernst Richter aus Görkau und der 36jährige Chauffeur Franz Müller aus Kunnersdorf waren damit beschäftigt, an einem Kessel, der unter schwachem Dampfdruck stand, eine Reparatur vorzunehmen. Als sie auf dem Kessel einen Deckel lockergeschraubt hatten, wurde dieser durch den ausströmenden Dampf herausgeschleudert. Richter erlitt schwere Verbrühungen am ganzen Körper. Müller wurde von dem Deckel im Gesicht getroffen und erlitt schwere Verletzungen; außerdem trug er Verbrühungen davon. Beide wurden in das Komotauer Bezirkskrankenhaus eingeliefert.

Flugzeug-Absturz — fünf Tote

Moskau. Während eines Probefluges über Moskau verunglückte Freitag ein Zivilflugzeug. Infolge der geringen Höhe, in der sich die Katastrophe ereignete, konnte die fünfköpfige Besatzung von den Fallschirmen keinen Gebrauch machen und fand den Tod.

Vier Todesopfer antisemitischer Ausschreitungen

Warschau. In einem Städtchen des Bezirkes Opoczno in der Wojwodschaft Kielce ereigneten sich antijüdische Ausschreitungen, die von Agitatoren der nationalistischen Partei organisiert und geschürt wurden. Einige jüdische Geschäftsleute wurden verprügelt, an den Pranger gestellt, einige Geschäfte geplündert und Auslagenscheiben eingeschlagen. Um neuen Unruhen vorzubeugen, wurde aus Opoczno eine Polizeiabteilung in das Städtchen Odrzywol entsandt. Auf dem Wege dahin wurden die Polizisten von einer Menschenmenge überfallen, die sie mit Steinen bewarf. Als die Menschenmenge ihren Angriff fortsetzte, gab die Polizei eine Schreckfalve in die Luft ab, aber aus der Menge wurde daraufhin mit Revolverschüssen erwidert. Die Polizei war schließlich gezwungen, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Vier Demonstranten wurden erschossen, einige verletzt. Die Hauptanstifter der Unruhen wurden verhaftet. Im ganzen Gebiet ist Ruhe und Ordnung wieder hergestellt.

Eine Hinrichtung in Salzburg

Salzburg. Das hiesige Schwurgericht verurteilte am 23. Oktober den 31jährigen Hilfsarbeiter Johann Neudorfer aus Saalfelden wegen Meuchelmordes an seiner schwangeren Geliebten Elisabeth Trauner zum Tode. Das Urteil, das Rechtskraft erlangte, wurde Samstag um halb 8 Uhr früh in Salzburg vollstreckt.

Das Land der Erfindungen

Aus Moskau wird berichtet: In der Sowjetunion werden täglich etwa 200 Rationalisierungsvorschläge und Erfindungen registriert. Dieser Tage ist in Moskau eine erweiterte Plenarsitzung des Zentralrates der Gesellschaft der Erfinder der Sowjetunion eröffnet worden; Gegenstand der Beratung sind die neuen Perspektiven, die sich in der Sowjetunion vor den Erfindern und Rationalisatoren mit der gewaltigen Stachanowschen Volksbewegung auftun.

60 Menschen ertrunken

Schanghai. Zwei chinesische Fährboote mit etwa 100 Fahrgästen sind auf dem Liutang-Fluß in Nord-Kiansu infolge schweren Hagelsturmes gekentert. Mehr als 60 Personen sind ertrunken.

Perlendes Weibstum und proletarisches Frauenschicksal. Das Dritte Reich hat sich der Frauen angenommen. Es schützt sie gegen jüdische Zudringlichkeit, wünscht die kinderreiche „Aufnordung" jeglicher Sippe und erzieht zum kämpferisch-fürsorglichen Familiensinn bereits durch die Butterschlange. Die praktische Auswirkung dieser Bestrebungen sei an zwei Beispielen aufgezeigt: Die Frau (!), bereits zu heldischem Deutschsein emporgezüchtet, inseriert in der Zeitung Ludendorffs: „Am heiligen Quell der Deutschen Kraft":

Deutsche Frau,

artrein, blutsauber, aus perlendem Weibstum geschlechtserschlossen und sippenverwurzelt, sucht männlichen Weggenossen zum Wirken an deutscher Zukunft.

Eine proletarische Frau aus Sachsen — wahrscheinlich „blutsauberer" als manche schwülstige Hitleranbeterin — mußte ihr „Wirken an deutscher Zukunft" wie alle ihre Klassengenossinnen an der Butterschlange auskosten. Als dabei ein Wort gegen die Zustände fiel, verurteilte sie der Orts-Tyrann dazu, 100 Tage lang um die Mittagszeit von der Rathaustreppe herab mit schallender Stimme zu rufen:

„Die Butterknappheit ist eine vorübergehende Angelegenheit."

So geschehen in Planitz in Sachsen. Wobei schließlich zu bemerken ist, daß die Planitzer um so mehr einsehen, daß das große Geschrei und die mittelalterliche Strafe ein absoluter Beweis der Auswegslosigkeit der Braunen ist.

Das Leichenbegängnis der Genossin Julie Hackenberg fand gestern vormittags um 11 Uhr in der großen Halle des Neuen Krematoriums in Prag-Strašnice statt. Eine große Zahl von Genossen und Genossinnen hatte sich eingefunden, um der verstorbenen Kämpferin die letzte Ehre zu erweisen. Von der tschechischen Sozialdemokratie war Genosse Dr. Meißner erschienen, von deutschen Genossen u. a. die Genossen Dr. Czech, Taub und Dr. Heller, Genossin Blatny sowie viele Prager Genossen und Genossinnen. Tief empfundene Worte des Abschieds widmete der toten Genossin Genosse Josef Hofbauer, worauf unter den Klängen des Liedes der Arbeit der Leichnam der Genossin Hackenberg den Flammen übergeben wurde.

Explosion. In Senftenberg (Lausitz) ereignete sich Samstag im Betriebe der Senftenberger Kohlenwerke eine schwere Kohlenstaubverpuffung. Hiebei wurden 17 Personen, darunter zwei schwer, verletzt. Einer der Verunglückten ist seinen Verletzungen erlegen.

Betrügerischer Staatssekretär. Das Pariser Gericht hat die sofortige Verhaftung des ehemaligen Unterstaatssekretärs Gaston Bidals wegen Betrugs angeordnet. Gaston Vidal wurde seinerzeit wegen Betruges zu zwei Jahren bedingt verurteilt, das Berufungsgericht hat jedoch das Urteil aufgehoben und ihn zu drei Jahren unbedingt verurteilt.

Der Konkurs des Bankhauses Suchánek in Brünn. Die weitere Untersuchung der Geschäftstätigkeit des Bankhauses Suchánek in Brünn hat ergeben, daß es mit der Firma Dr. August Rindl & Co., Erzeugung technischer Bedarfsartikel in Brünn, in Verbindung stand. Mit dieser Firma nahm Suchánek die Erzeugung von Feuerzeugen auf, welche Suchánek über eine Million Kč kostete. Der 60jährige Inhaber der Firma Dr. August Rindl, geboren in Deutschland, war früher Advokat und ist nach Wien zuständig, wo ihm vor Jahren die Eigenberechtigung entzogen wurde. Deshalb ist seine Tätigkeit, insbesondere was die Verbindung mit Suchánek betrifft, verdächtig. Er wurde gemeinsam mit seiner Frau, welche im Unternehmen die buchhalterischen Arbeiten durchführte, verhaftet, und beide wurden in die Gerichtshaft eingeliefert. In Büro und in der Wohnung des Ehepaares wurde eine umfangreiche Korrespondenz beschlagnahmt, die erst geprüft werden muß. Die Sicherheitsabteilung erhält ständig neue Angaben der durch den Konkurs des Bankhauses Suchánek betroffenen Personen. Es handelt sich durchwegs um Anleihen auf Lose und andere Wertpapiere und die Geschädigten sind größtenteils kleine Leute.

200 Liter Wein aus unglücklicher Liebe. Der Kaufmann Josif Eberhard aus Brac (Jugoslavien), konnte es nicht verschmerzen, daß seine Frau ihn verlassen hatte, und so trank er sich im wahrsten Sinne des Wortes zu Tode. Als er einige Tage sein Haus nicht verließ, holten Nachbarn die Polizei. Man fand den Unglücklichen entseelt in seinem Zimmer. Um ihn herum lagen 200 Literflaschen Wein, die alle völlig leer getrunken waren. Dem Gerichtsarzt blieb nichts weiter übrig, als als Todesursache Alkohol-Vergiftung feststellen.

Der Pate der Franzosen. Das Verhältnis des Präsidenten der Republik zum Volk ist ein sehr nahes, und fast könnte man sagen, väterliches. Man sollte dies im wörtlichen Sinne verstehen. Denn es gehört zu den Pflichten des französischen Präsidenten, die Patenschaft der kinderreichen Familien nach dem zehnten Kind zu übernehmen. Erst vergangenen Sonntag wurde Präsident Lebrun wieder Pate eines kleinen Mädchens aus Nancy. In dreieinhalb Jahren seiner Amtstätigkeit hat Präsident Lebrun nicht weniger als 57 Patenkinder bekommen. Diese ungewöhnliche „Fruchtbarkeit" veranlaßt nunmehr zu einer Diskussion, ob es nicht angebracht sei, die Patenschaftspflichten des französischen Präsidenten erst beim zwölften Kind aufzunehmen.

Kalinin- und Tolstoj-Marken. Am 20. November, am 60. Geburtstage des Vorsitzenden des Zentralexekutivkomitees der UdSSR. und des Allrussischen Zentralexekutivkomitees, M. I. Kalinin, hat das Volkskommissariat für Verbindungswesen eine Serie von Briefmarken mit Kalinin-Bildnissen ausgegeben; die Serie enthält Marken im Werte von 3, 5, 10 und 20 Kopeken. Anläßlich der 25. Wiederkehr des Todestages Leo Tolstojs ist eine Serie von Marken im Werte von 3, 10 und 20 Kopeken ausgegeben worden; die Marken sind mit Bildnissen des Schriftstellers und der Abbildung des im Tolstoj-Museum befindlichen Tolstoj-Denkmals geschmückt.

Neue Methoden der Unterrichtes im Schreibmaschinenschreiben. Im Rahmen der jetzt vom Einheitsverband der Privatangestellten durchgeführten Enquete über die Reform der kaufmännischen Ausbildung erklärte Dozent Dr. Přihoda die von ihm nachdrücklich empfohlene Methode des Unterrichtes im Schreibmaschinenschreiben so: 1. Restloses Durchführen des Blindschreibens. Der Schüler darf nicht auf die Tastatur, sondern muß immer darauf sehen, was er schreibt. 2. Der Schüler muß mit allen zehn Fingern schreiben. 3. Der Schüler darf nicht unsinniges Zeug abschreiben. Alles, was er schreibt, muß sinnvoll mit seinem künftigen Beruf zusammenhängen. 4. Der Schüler muß lernen, etwa 4000 Wörter, die in der kaufmännischen Korrespondenz am häufigsten vorkommen, schnell und automatisch in der gleichen Weise zu schreiben, wie wir durch unbewußtes Erfassen des ganzen Wortbildes schnell lesen. Das einzelne Wort darf von dem Schüler nicht mehr in Silben oder gar Buchstaben zerlegt, sondern muß sofort als ganzes durch die Maschine eingefangen werden. 5. Die Schnelligkeit des Schreibens muß systematisch — ähnlich wie in Stenographie — gesteigert werden. 6. Der Schüler muß immer in einem bestimmten Rhythmus schreiben. Ohne ihn lassen sich hohe Schnelligkeiten nicht erreichen. In den amerikanischen Schulen hat diese Methode, wie Dr. Přihoda berichtete, zu überraschend großen Erfolgen geführt.

Der tschechoslowakische Arbeiter-Esperanto-Bund will allen Genossen und Genossinnen, welche sich für das Studium der Welthilfssprache interessieren, ermöglichen, durch geringe Kosten sich die Kenntnis des Esperanto anzueignen und beginnt einen Korrespondenz-Kurs, an dem sich jeder beteiligen kann. Auskünfte erteilt Genosse F. Richter, Aussig, Fünfhaus 5.

Wahrscheinliches Wetter Sonntag: Vorwiegend bewölkt. In den böhmischen Ländern strichweise Schauer, Temperatur im ganzen wenig verändert. Auf den Bergen erneut auffrischender Westwind. Im Karpathengebiet in den tieferen Lagen etwas wärmer, keine wesentlichen Niederschläge, oder trocken. — Wetteraussichten für Montag: Veränderlich und ein wenig kühler, Schauerniederschläge, windig.

Im Kampf um die „Zivilisation"

Askari, geh Du voran! Es ist süß, für die Zivilisation zu sterben

Vom Rundfunk

Die Prager Deutsche Arbeitersendung

bringt in dieser Woche:

Sonntag, den 1. Dezember, (14 Uhr 30 bis 14 Uhr 45): **Erziehung oder Drill** (Doktor Otto Löwe).

Mittwoch, den 4. Dezember, (18 Uhr 20 bis 18 Uhr 40): **Die Welt der Wirtschaft vom Standpunkt der Arbeiter** (Johann Uhl-Reichenberg).

Freitag, den 6. Dezember, (18 Uhr 35 bis 18 Uhr 45): **Aktuelle zehn Minuten.**

Sonntag, den 8. Dezember, (14 Uhr 30 bis 14 Uhr 45): **Ausbau und Belebung der Bürgerkunde** (Direktor Johann Storch).

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Montag:

Prag, Sender P: 10.05: Deutsche Presse, 11: Schallplatten: Smetana, 11.35: Opernphantasien auf Schallplatten, 13.30: Arbeitsmarkt, 17: Kindercke, 18.10: Deutsche Sendung: Dr. Tschermak-Seysenegg: Rundfunkstörungen und ärztliche elektrische Einrichtungen, 18.45: Deutsche Presse, 19.15: englisch für Anfänger, 21.20: Frauenchöre, 22.15: Schallplatten, 22.20: Russisch für Fortgeschrittene. Sender S: 7.30: Schrammelkonzert, 14.20: Deutsche Sendung: Dr. Spitzer: Goethes Harfnerlied, 14.50: Deutsche Presse, 18.35: Italienische Chansons. — **Brünn** 17.40: Deutsche Sendung: Dr. Müller: Jugendbücherschau, 19.30: Buntes Programm auf Schallplatten. — **Mährisch-Ostrau** 17.15: Leichte Musik, 18.10: Deutsche Sendung: Dr. Löwy: die literarische Ernte von 1935, — modernes Skifahren. — **Preßburg** 16.10: Orchesterkonzert, 17.15: Violoncellokonzert.

Dienstag:

Prag, Sender P: 10.05: Deutsche Presse, 11.05: Deutscher Schulfunk, 11.45: Schallplatten, 17: Jugendfunk, 18.10: Deutsche Sendung: Dr. Bacher: wirtschaftl. Relief, 18.20: Trude Pizinger singt, 18.45: Deutsche Presse, 21: Uebertragung aus Warschau: polnisches europäisches Konzert, 2.15: Tanzmusik. Sender S: 7.30: Leichte Musik, 14.15: Deutsche Sendung: Luerbach: Welche Photokamera schenke ich, 14.30: Leichte Musik. **Brünn** 16.10: Orchesterkonzert, 17.40: Deutsche Sendung: Arbeitersunk: Sozialinformationen, Katschinka: Die Stadt Brünn für die Arbeiterfürsorge. — **Mährisch-Ostrau** 20: Walachische und schlesische Volkslieder.

Nachtleben im Zoo

Von Hugh Jones (London).

Die Londoner Tiergartenverwaltung hat den guten Einfall, die Menagerie an einem Abend in der Woche bis gegen Mitternacht offen zu halten. Die Tiere müssen Ueberstunden machen. Blaue, grüne und rote Lämpchen entzünden sich vor ihren Käfigen, Scheinwerfer erhellen besondere Sehenswürdigkeiten, eine Musikkapelle beginnt zu spielen und die rauschenden Klänge einer Verdi-Ouverture vermischen sich mit dem heiseren Geheul der Hyänen und schrillen Urwaldschreien, die aus dem Dunkel dringen.

Die Stars der Nacht.

„Seltsame Gesichte gebiert die Nacht" — und neue Lieblinge im Zoo. Nicht mehr Affen, Elefanten und Bären sind es, die das dankbarste Publikum finden, sondern Schlangen, Ratten, Mäuse, die großen Raubkatzen und die Glühwürmchen. Die kleine Insel, auf der diese winzigen Menagerieinsassen angesiedelt sind, ist ständig von einem Menschenkreis umlagert, obwohl die phosphoreszierende Illumination infolge der vorgerückten Jahreszeit bereits recht spärlich geworden ist. Um so glühender leuchten die Augen der Raubkatzen aus dem Dunkel. In der Nacht erwachen ihre Jagdinstinkte, vom Luchs bis zum Löwen schleichen sie geduckt, wie sprungbereit, im Käfig rastlos umher und wittern imaginäre Beute. Der Tiger blickt nicht mehr mit verächtlicher Langeweile auf Mr. und Mrs. Smith aus Birmingham, sondern zeigt gefährlich seine Zähne; der mächtige Somalilöwe ist aus seinen dämmernden Tagträumen erwacht und tritt unaufhörlich in seinem engen Gittergeviert auf und ab; der schwarze indische Panther, schwarz wie die Nacht um ihn, faucht die unerwünschten Besucher böse an, die sich vor den starken Eisenstäben sicher fühlen.

Auch die Schlangen, die tagsüber träge zusammengerollt reglos geschlafen haben, werden in der Nacht lebendig. Die riesige Pythonschlange, von einer dichten Schar von Bewunderern umgeben, bäumt sich auf und entrollt die dreißig Fuß ihrer vollen Länge. Das Krokodil rudert eifrig im Wasser und selbst die kolossale Riesenschildkröte hebt ihren klugen Kopf, blinzelt und schnauft; das ist schon viel für ein Wesen, das so viele Zentner an sich zu tragen hat.

Das Haus der kleinen Nagetiere, still und verwaist am Tage, hat jetzt Hochbetrieb. Die Beleuchtung täuscht sanftes Mondlicht vor und lockt Springmäuse und Beutelratten, Hamster und Opossums aus ihren Schlaflöchern. Eine Mäusefamilie, die in einem großen Brotlaib wohnt, knabbert sich emsig durch ihr Schlaraffenland. Ein Mattenringelspiel — eine Drehscheibe zur Unterhaltung einer exotischen Rattenart — dreht sich in einemfort. Riesenratten von der Goldküste, die dort wahrscheinlich die Aschantineger schrecken, aber in ihrem Käfig sehr possierlich und manierlich sind, machen artige Männchen. Mit den reizenden australischen Buschbabys freilich, die die nächtlichen Besucher aus ihren großen Kinderaugen erstaunt anblicken, können sie es an Beliebtheit nicht aufnehmen; das sind lebende Theddybären aus dem Spielzeugladen; lustig kollern sie durcheinander, turnen tappisch am Gitter umher, rollen sich zu dicken weichen Pelzkugeln zusammen.

Vor allen anderen sind es aber natürlich die Fledermäuse, die nun ihre große Zeit haben. Tagsüber hängen sie wie die vergessenen Regenschirme unbewegt und unbeachtet in ihren Käfigen — jetzt sind sie aufgespannt und aufgeräumt! Zum Flattern haben sie nicht viel Platz, aber sie krabbeln und klettern von einer Ecke zur andern, geraten einander des öfteren in die Haare (nun erst merkt man, daß sie ein ganz hübsches braunes Fellchen unter den häßlichen Flughäuten haben), funkeln aus lebhaften kleinen Augen und greifen mit geschickten langen Fingern gierig nach den Zuckerstückchen, die man ihnen reicht. Klettern, Raufen, Greifen, Fressen — alles vollführen sie grundsätzlich nur kopfunterst: sie scheinen eine heilose Angst davor zu haben, daß ihnen das Blut zu Füßen steigen könnte . . .

Ein unheimlicher Verwandter dieser ruhelosen Nachttiere jedoch schlief, als ich ihn besuchte: der Vampir. Ganz unvorschriftsmäßig übrigens, da ihm die von der Menageriedirektion beigegebene Biographie ausdrücklich nächtliche Lebensweise nachsagt. Weiters erfährt man daraus, daß er nicht, wie allgemein angenommen wird, Blut saugt, sondern Blut leckt. Aber Blut bleibt Blut, und in der Gefangenschaft bekommt er allnächtlich ein Weinglas davon. Anscheinend hatte er sich einen Blutrausch angesoffen und war infolgedessen in den Schlaf des Gerechten verfallen.

Wenn Gorillas schlafen gehen . . .

Vorbei an den Stachelschweinen, die in ihrem Gehege fröhlich hin- und herlaufen, an den Zibetkatzen, die nachts nicht besser riechen als am Tage, an dem scheinwerfererhellten Robbenteich, in dem die Seehunde und Seelöwen immer noch ihre endlosen Kreise schwimmen, geschmeidig auf- und untertauchend, unermüdlich. Vom dunklen Himmel hebt sich romantisch das Betongebirge ab, auf dem die Steinböcke und Wildschafe hausen. Gitter und Gräben, die die Tiere von den Menschen trennen, verschwimmen. Die Namenstafeln, die die Zoo-Insassen englisch und lateinisch registrieren, sind kaum mehr leserlich. Wäre die Musikkapelle nicht, strömten nicht vergnügte Menschenscharen unbekümmert plaudernd und rauchend an Tschungeltieren und Steppenbewohnern vorüber, man könnte nun in viel unmittelbarere Beziehung zu den vielgestaltigen Boten der Wildnis geraten als am Tage.

Ein ungefügiger Schatten bewegt sich langsam, schwankt bedächtig von einer Seite zur anderen — das Dromedar. Große, dunkle Bälle hüpfen rasch über den Rasen, wie von unsichtbaren Riesenhänden geworfen — die Känguruhs vergnügen sich in ihrem Auslauf. In seiner grottenartig beleuchteten Höhle nimmt der Bär noch ein spätes Bad, dann streckt er alle Viere von sich und legt sich schlafen, den breiten Rücken dem enttäuschten Publikum zugekehrt.

Im Affenhaus ist wenig von dem Gekreisch und Geschnatter des Tages. Nur die kleinen Aeffchen sind lustig wie immer, turnen und schaukeln und denken nicht ans Schlafen. Die menschenähnlichen Affen aber pflegen der Nachtruhe. Die drei rothaarigen Orang-Utans schlafen, unbekümmert um den Lärm ihrer kleinen Nachbarn, den Kopf in die Hände vergraben, wie Menschen im vollen Eisenbahnkupee, die sich von schnatternden Mitreisenden zu isolieren wünschen. Eine große Affenmutter und ihr Kind schlafen, rührend aneinandergelehnt, fest und ruhig, während der Vater seine mißtrauischen Augen im Kreise wandern läßt, als ob er den Schlaf seiner kleinen Familie hüten wollte. Ein Mandrill gähnt, blauen Gesichts, aus tiefstem Herzensgrunde, und auch die Schimpansen rekeln sich müde und suchen sich Schlafplätze. Die Schimpansenjungen, die verhätschelten Lieblinge der Londoner, haben ihr eigenes Kinderzimmer, das dem nächtlichen Publikum nicht zugänglich ist. Am Nachmittag hatten sie eine große „Tea Party" gegeben, einen öffentlichen Fünf-Uhr-Tee. Da müssen sie zeitig zu Bett und dürfen nicht gestört werden.

Die beiden Gorillas des Londoner Zoo haben gar ihre eigene Villa — eine einwandfrei moderne dazu, von einem trefflichen Architekten im Halbkreis gebaut, mit riesiger Fensterwand nach der Südseite. Ich kam gerade zurecht, als sie sich anschickten, schlafen zu gehen. Es war eine erstklassige Komikervorstellung, und ich möchte wetten, daß die zwei schwarzen Gesellen sich ganz bewußt vor ihrem Publikum produzierten. Sie schleppten Stroh mit vollen Armen herbei, schichteten es dick auf dem Boden auf, glätteten und ordneten es pedantisch und jedermann glaubte, daß sie sich nun auf dieser Lagerstatt niederlassen würden. Da hoben sie ein kleines Bündel Stroh hoch, rochen daran, schüttelten den Kopf und — warfen das ganze kunstvoll verfertigte Lager wild durcheinander, daß die Strohhalme nur so flogen. Dann begannen sie, unter tosendem Gelächter der Zuschauer, von vorne und erst nachdem sie die Varietenummer mehrmals, mit allerhand Variationen, wiederholt hatten, legten sie sich wirklich und endgültig schlafen. Das Publikum, als es sah, daß der Vorhang sich nicht wieder hob, begann sich zu verlaufen. Die Scheinwerfer wurden abgeschaltet, die Villa Gorilla lag im Dunkeln.

Zaubergärten.

Viel Interessantes, viel Amüsantes birgt der nächtliche Zoo. Das Schönste aber sind unzweifelhaft die im weißen Scheinwerferlicht erstrahlenden Aviarien. Diese großen Vogelgehege mit ihren exotischen Bäumen, deren zarteste Blättchen nun in wundervoller Transparenz sichtbar werden, mit ihren bunten Blumen, deren Farben nun wie auf kostbaren orientalischen Teppichen satt erglühen, mit den schmalen Wasserläufen, die nun wie flüssiges Silber schimmern, bilden eine wahre Zauberlandschaft. Die geflügelten Bewohner bewahren feierliche Stille. Nur hie und da stolziert ein Flamingo auf langen, rosaschimmernden Beinen ein paar Schritte vor, fliegt eine bunte Elster von einem Baum zum anderen, gleitet ein funkelnd schwarzer Schwan langsam auf dem Wasser. Reiher und Pelikane aber, Störche und der heilige Ibis stehen reglos da und dort, und in den Zweigen sitzen stumm große und kleine Vögel aller Art und Farben. So haben die spätmittelalterlichen Niederländer das Paradies gemalt, in leuchtenden, beinahe grellen Farben, schwelgend in phantastischer Exotik. Es ist eine ganz unirdische, magische Szenerie — und man wird nicht müde, in sie hineinzusehen.

Seltsamer Kontrast, wenn man dann zufällig an einem kleinen Sonderkäfig vorbeikommt, der unbeachtet im Scheinwerferschatten liegt, in dem ein großer schwarzer Rabe aus Yorkshire einsam auf seiner Stange hockt . . .

Mitternacht kommt näher. Ein letzter Blick gilt dem eigenartigen Pinguinenreich, das in glattem Steinoval ein Stückchen des antarktischen Meeres einzuschließen scheint, aus dem diese menschenähnlichsten aller Vögel kommen. Im Scheinwerferlicht schauen sie doppelt würdig und feierlich drein. Wie die Schildwachen ihrer selbst stehen sie da und warten geduldig, bis der letzte Besucher gegangen ist.

Geheimnisvolle Urwaldschreie folgen ihm aus dem nächtlichen Zoo in seine Träume.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Fortschritte der 40-Stundenwoche in Kanada

Die Vierzigstundenwoche wird allmählich auf alle Staaten und Wirtschaftszweige ausgedehnt; im Staate Ontario z. B. ist sie bereits allgemein eingeführt. Die tägliche Arbeitszeit darf, von dringen Fällen abgesehen, acht Stunden nicht übersteigen. Ueberstunden werden bis Mitternacht mit 50 Prozent, nach Mitternacht mit 100 Prozent über den Normallohn bezahlt.

Konjunkturaufstieg in USA

Der Aufschwung der amerikanischen Wirtschaft hat erneut beachtliche Fortschritte gemacht. Die Roheisenerzeugung, die 1932 mit 7.5 Millionen Tonnen in ersten zehn Monaten ihren Tiefstand erreicht hat, ist auf 13.9 Millionen Tonnen in den ersten zehn Monaten des vergangenen Jahres und auf 16.8 Millionen Tonnen in den ersten zehn Monaten des laufenden Jahres gestiegen. Die Rohstahlerzeugung hat sich gleichzeitig von 11.4 Millionen Tonnen 1932 auf 27.1 Millionen Tonnen 1935 erhöht. Die Automobilerzeugung hat von 1.2 Millionen Wagen in den ersten zehn Monaten 1932 auf 3.1 Millionen in den entsprechenden Monaten 1935 zugenommen. Der Außenhandelsumsatz betrug 1932 in den ersten zehn Monaten 2.4 Millionen Dollar, 1935 — 3,4 Millionen Dollar.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Heize mit Kaffee. Ja, es ist so. Die brasilianischen Brauereien heizen ihre Kessel mit rohem Kaffee, die brasilianischen Eisenbahnen ihre Lokomotiven mit Kaffeebriketts. Warum das so sein muß, erfassen wir gewöhnlichen Sterblichen nicht. Aber eines erfassen wir. Wenn uns der Bohnenkaffee zu teuer wird, weil er in Brasilien verheizt wird, dann müssen wir zu etwas anderem greifen, um uns das heiße, bekömmliche und aromatische Frühstücksgetränk zu erhalten, das so sehr zu unserem Behagen gehört, daß wir es nicht missen können, und da trifft es sich sehr gut, daß wir im eigenen Land Fabriken haben, die aus heimischem Korn und aus heimischer Edelzichorie die Mittel erzeugen, aus denen man ein ausgezeichnet schmeckendes, aromatisches und gesundheitsförderliches Frühstücks- und Jausengetränk herstellt, nämlich Perola-Kornkaffee und Aecht Franck. 1718/III

Wenn Sie **2** Tropfen Himbeersaft

in ein großes Glas Wasser tun, dann gibt es kein Himbeerwasser, sondern ein Wasser, das einfach schlecht schmeckt. Und auch beim AECHT FRANCK müssen Sie mit dem Wasser ein bißchen sparen, damit Sie ihm seine Kraft nicht rauben, die dem Kaffee Wohlgeschmack, Farbe und Aroma gibt.

Aecht Franck zu jedem Kaffee!

Gerichtssaal

Die zweimal gestohlene Registrierkasse

Versicherungsschwindel eines Bankrotteurs

Prag. Als der Obstgroßhändler Josef Trmal am 26. Juni v. J. seiner Versicherungsgesellschaft „Donau" anzeigte, daß unbekannte Einbrecher in seinem Vršovicer Filialgeschäft eingebrochen seien und eine Registrierkasse, Marke „National" im Wert von 4000 Kč davongetragen hätten, wurde der Schaden glatt liquidiert und Herr Trmal erhielt 3800 Kč ausgezahlt. Denn das Geschäft des Herrn Trmal galt als hochsolide und solvente Firma, die neben dem Hauptbetrieb in Žižkov noch einige Filialen unterhielt.

Nun — am 1. April dieses Jahres — meldete Herr Trmal abermals einen Einbruchschaden an, diesmal bei der Versicherungsbank „Slavia". Nach der Schadenanzeige war diesmal sein Hauptlager von Einbrechern heimgesucht worden, die seiner Angabe nach Ware im Werte von 16.957 Kč erbeuteten. Herr Trmal hatte sein Geschäft indessen beträchtlich erweitert und verkaufte nicht nur Obst, sondern auch verschiedene Lebensmittel und Bedarfsgegenstände aller Art und schließlich sogar Textilien und namentlich Seidenstoffe. In der Schadenanzeige figurierten denn auch vor allem beträchtliche Posten teurer Seidenstoffe, die die Einbrecher angeblich mitgenommen hatten und sonstige Partien von Textilerzeugnissen. Und wieder war eine Registrierkasse der Marke „National" angeführt, die angeblich gleichfalls den Dieben zur Beute gefallen sei.

Ein Schadensbetrag von fast 17.000 Kč steht schon für eingehendere Erhebungen, die denn auch prompt eingeleitet wurden. Es ergaben sich allerlei verdächtige Indizien, so daß, trotz dem kunstgerecht abgedrehten Vorhängeschlosse, ein Versicherungsbetrug mehr als wahrscheinlich wurde. Es stellte sich heraus, daß nicht nur die Marke, sondern auch die Fabriknummer der angeblich gestohlenen Registrierkasse identisch war mit der vor dreiviertel Jahren als gestohlen gemeldeten. Und als man nun beim Schwager des Herrn Trmal, dem Kaufmann Johann Ruß, durch unvermutete Haussuchung sämtliche angeblich gestohlenen Waren auffand, bequemte sich Herr Trmal zum Geständnis dieses Versicherungsbetruges, den er mit Hilfe seiner Frau Marie und seines Schwagers Johann Ruß zu inszenieren gedachte.

Inzwischen stellte sich heraus, daß die finanzielle Situation der Firma Trmal in krassem Gegensatz zu deren vermeintlichen Bonität stand. Bereits im Jänner 1935 war ein außergerichtlicher Ausgleich angestrebt worden, dem später, da Herr Trmal seinen Verpflichtungen nicht nachkam, ein gerichtlicher Ausgleich folgte, der aber ebensowenig eingehalten wurde. Heute ist der Stand der, daß zahlreiche kleine Gläubiger infolge der hohen Ueberschuldung und zahlreicher bevorrechteter Forderungen leer ausgehen werden. Es ist klar, daß Herr Trmal sich schließlich im Wege des Versicherungsbetruges zu sanieren suchte.

Trmal war vor dem Strafsenat Trost einerseits des Verbrechens des Betruges, anderseits des Vergehens der verschuldeten Krida angeklagt. Neben ihm saß auf der Anklagebank seine Frau Marie Trmal und sein Schwager Johann Ruß wegen Mittäterschaft.

Der Hauptangeklagte bekennt sich zwar zu dem zweiten Betrugsversuch, leugnet aber hartnäckig, daß er auch die Versicherungsgesellschaft „Donau" beschwindelt habe. Er kann freilich nicht erklären, wieso die seinerzeit „gestohlene" Kasse später noch einmal geraubt werden konnte. Im übrigen benahm er sich außerordentlich selbstbewußt, und zwar in einer Weise, die es verständlich erscheinen läßt, daß der Gerichtshof schließlich die Verhandlung vertagte, um den Geisteszustand des Angeklagten untersuchen zu lassen. rb.

Neue Bücher

„Unser lustiges Kinderbuch." So heißt ein Kinderbuch ganz besonderer Art, eines, das nur von Kindern geschrieben und illustriert wurde. Nur die Auswahl und Gruppierung wurde von Erwachsenen besorgt. Kleine Erlebnisse, für die Schreibenden groß und bedeutend, Ferienreisen in Falkenlager etwa, werden von den Kindern erzählt, oft überraschend lebendig und am wirkungsvollsten dann, wenn bestimmt kein Erwachsener glättend mithalf, — die Heimat wird beschrieben, aus dem reichen Sagenschatz der Heimat geschöpft, Märchen und Tiergeschichten nehmen breiten Raum ein, was ja in einem solchen Buche wohl selbstverständlich ist. Sehr bemerkenswert ist die Gruppe „Spiel und Spaß", weil hier sich Phantasie und Spiel- und Scherzbedürfnis der Kinder am ungehemmtsten ausleben. In vielen Gedichten wird die Genossenschaft gepriesen. — Die schriftstellerischen Arbeiten der Kinder sind natürlich ungemein verschiedenartig — von der ganz einfachen, primitiven bis zu der bereits Formbegabung offenbarenden, und gleiches gilt für die Zeichnungen, für die vielen bunten und schwarzen Bilder. Das Buch, das in allen Verteilungsstellen der Konsumvereine zu haben oder beim Ger.-Verlag in Prag II., Fügnerovo nám. 4, zu bestellen ist, kostet 7 Kč. Es wird Kindern und Eltern Freude machen.

Im Verlag Oprecht, Zürich, erscheint: R. J. Humm: „Die Inseln", Roman; Otto Kritle: „Der Wanderer im Zwielicht", Gedichte; Werner Morf: „Es biveli Walt", züridütschi Vers, mit reizenden Illustrationen; Friedrich Schick: „Ein Bürger wird Mensch", Roman; die Geschichte der inneren Wandlung eines jungen Prager Bürgers.

Atlas der Tschechoslowakischen Republik Orbis 1935. Der Atlas der Tschechoslowakischen Republik mit Unterstützung des Ministeriums des Aeußeren, von der tschechischen Akademie der Wissenschaften, unter Mitwirkung des militärgeographischen Institutes vom Orbis-Verlag herausgegeben, ist das größte kartographische Werk des Tschechoslowakischen Republik und ein Standardwerk der Kartographie überhaupt, das sich würdig den Atlanten der großen Nationen, der Franzosen, Engländer und Deutschen, an die Seite stellen kann. Es bietet ein ungemein großes Kartenmaterial, welches sich sowohl auf die naturwissenschaftlich-geographischen Gebiete erstreckt, als auch auf jene der Wirtschafts- und der soziologischen Geographie. Man findet dort buchstäblich alles, was man über die Tschechoslowakische Republik sucht, die gangbaren politisch-geographischen Karten, wie Berg- und Flußkarten, aber auch die Verteilung der Nationen und Religionen, der der Landwirtschaft und der Industrie. Die Reproduktion ist ein Beweis der Fortgeschrittenheit der Technik hierzulande. Als ein Beispiel mag angeführt werden, daß sich auf einzelnen Karten bis zu 28 Farben befinden. Es handelt sich hier um ein einzigartiges Werk, wie es nur einmal in Jahrzehnten geschaffen werden kann. Die Arbeit daran hat ungefähr 15 Jahre gedauert. Es sei nur ein Wort der Kritik gestattet: die Aufschriften auf den Kartenblättern sind in tschechischer und französischer Sprache gehalten. Man hätte ohne weiteres auch die Aufschriften in deutscher Sprache bringen können, schon mit Rücksicht auf die deutsche Minderheit dieses Landes. E. St.

Josef Macek: „Cesta z krise" (Der Weg aus der Krise). Verlag Jan Laichter, Prag, 1935. — In dem fast 200 Seiten umfassenden Büchlein bespricht der tschechische sozialdemokratische Abgeordnete und Wirtschaftstheoretiker Dr. Josef Macek die Erscheinungsformen der heutigen Krise der Weltwirtschaft, insbesondere wie sie in der Tschechoslowakei zum Ausdruck kommen und versucht jene Mittel der Wirtschaftspolitik zu skizzieren, die seiner Ansicht nach den Ausweg aus der Krise eröffnen. Genosse Macek glaubt, daß vor allem große öffentliche Investitionen unternommen werden müssen und daß das Geld hiezu durch Operationen auf dem freien Markte, d. h. dadurch beschafft werden kann, daß die Nationalbank langfristige Anlagepapiere aufkauft. Ob das wirklich ein Ausweg aus der Krise ist, darüber wurde in den letzten Jahren heftig gestritten und Genosse Macek bemüht sich in seiner geistvollen Art nachzuweisen, daß die Tschechoslowakei diesen Weg gehen müsse und daß die Auffassungen von einer bestimmten Golddeckung einer Papiergeldwährung nicht richtig sind. Genossen Macek gebührt das Verdienst, daß er mit seinem ganzen lebhaften Temperament gewisse früher als feststehende Tatsachen neuerlich zur Diskussion stellt und so in weitesten Kreisen Interesse für die großen Wirtschaftsprobleme, welche die Schicksalsfrage der Menschheit sind, weckt. E. St.

Das Gesetz über die Finanzmaßnahmen

im Bereiche der Gebietsselbstverwaltung (Entschuldungsgesetz) von Dr. V. Frank, kann zum Preise von 10 Kč auch bei der Gemeindeberatungsstelle bezogen werden.

Prager Zeitung

„Heitere Kunst". Unter dieser Devise veranstaltet die Deutsche Musikakademie am 14. Dezember ein Konzert im Festsaal des Deutschen Hauses. Der Reingewinn soll zur Erhaltung der Musik-Akademie beitragen, die neuerlich vor der Gefahr der Auflösung steht.

Flüge über Prag finden Samstag und Sonntag nachmittags bei günstigem Wetter in einem geschlossenen Verkehrsflugzeug statt. Pro Person 25 Kč — Start Flugplatz Prag-Kbely.

Komplizierter Zusammenstoß. Der 39jährige Diener Jaroslav Michalek aus Prag I fuhr gestern um 2 Uhr nachmittags mit einem zweirädrigen Handkarren den Poříč entlang, wobei er, als er einem beim Trottoir stehenden Auto auswich, von einem Motorwagen der 8er-Linie erfaßt wurde. Hiebei wurde der Karren doch noch gegen das Auto geschleudert, das beschädigt wurde; Michalek selbst blieb bewußtlos am Pflaster liegen. Auf der Klinik Schloffer wurden ernstere Kopfverletzungen festgestellt.

Toter in der Badewanne. Gestern um 1 Uhr mittags fand die Frau eines Angestellten der städtischen Bäder in Karolinental einen toten Mann, der knapp vor Mittag hingekommen war, in der Wanne einer Badekabine auf. Der Tote — ein etwa 70jähriger Mann mit grauem Haar und Vollbart, etwa 170 Zentimeter groß — konnte, da er keine Dokumente bei sich trug, nicht identifiziert werden. Da die Todesursache aus äußeren Merkmalen nicht festzustellen war, wurde er zum Zwecke der Sezierung ins Institut für gerichtliche Medizin überführt.

Tod im Dienst. Der 64jährige Wagenlenker Anton Kratky, der schon seit längerer Zeit über Schwindelanfälle geklagt hatte, wurde in einem Motorwagen der 3er-Linie bei der Hloubětiner Haltestelle von einem plötzlichen Unwohlsein befallen, das seine Ablösung notwendig machte. Auf dem Wege ins Krankenhaus starb er. Die Leiche wurde ins Institut für gerichtliche Medizin überführt. — Ein anderer Verunglückter starb in der Nacht auf gestern auf dem Weg ins Krankenhaus; der 56jährige arbeitslose Tischlergehilfe Josef Hunaček aus Žižkov, der in der Stefansgasse von einem plötzlichen Unwohlsein befallen zusammengebrochen war. Die Leiche wurde gleichfalls ins Institut für gerichtliche Medizin überführt.

Einbruch im Deutschen Kinderspital. In der Nacht auf gestern erbrachen unbekannte Täter mit einem Sperrhaken die feuersichere Kasse in der Kanzlei des Deutschen Kinderspitals am Karlsplatz und entwendeten 2000 Kč in bar. Die Nachforschungen wurden aufgenommen.

Stuhlverstopfung. Berichte von Oberärzten in Heilanstalten für Magen- und Darmkrankheiten betonen, daß das **„Franz-Josef"**-Bitterwasser ein ganz vorzüglich wirkendes, natürliches Abführmittel ist. Aerztlich bestens empfohlen. 3148

Kunst und Wissen

Macbeth

„Macbeth" gehört wie „Die Macht des Schicksals", „Simone Boccanegra", „Don Carlos" und „Die sizilianische Vesper" zu jenen in Vergessenheit geraten gewesenen und wiedererwachten Opern Giuseppe Verdis, die als die Früchte der Verdi-Renaissance des letzten Jahrzehnts anzusehen sind. Die Wiedererwerbung gerade des „Macbeth" für die deutsche und außeritalienische Opernbühne hat besondere Bedeutung. Denn diese Oper — in Florenz am 14. März 1847 zum ersten Male aufgeführt — war in der Heimat für Verdi ein ganz großer Erfolg, während sie sich im Auslande nicht durchzusetzen vermochte. Daran änderte auch ihre Neubearbeitung für das Pariser „Théâtre Lyrique" nichts, trotzdem sich diese auf ein ganz neues Libretto stützte und Verdi sich musikalisch nicht mit einer bloßen Neubearbeitung begnügte, sondern viele Nummern des Werkes neu schrieb. Verdi selbst hat seinen „Macbeth" sehr hoch eingeschätzt. Dies beweist die Widmung der Oper an seinen Wohltäter und Schwiegervater Antonio Barezzi. „Es hat mir immer am Herzen gelegen", schrieb er diesem, „Dir meinem Vater, Freund und Wohltäter eine Oper zu widmen, bisher wurde ich jedoch durch gebieterische Umstände daran verhindert. Jetzt aber, wo ich dazu in der Lage bin, widme ich Dir meinen „Macbeth", der mir von meinen Werken besonders wert ist. Er kommt vom Herzen, möge er Dir zu Herzen gehen!" Im Opernschaffen Verdis gehört der „Macbeth", des Meisters elfte Oper, unter die Werke der ersten Epoche, für die ihr bedeutendstes und bekanntestes Werk „Ernani" kennzeichnend ist. Blühender Melodienreichtum und Leidenschaftlichkeit des musikalischen Ausdruckes, Schönheit der Form, Wirksamkeit im dramatischen Sinne und in der Konzeption des Ensembles und Finales zeichnen wie diese Oper auch den „Macbeth" aus. In manchen Nummern der Oper „Macbeth" aber spürt man schon den musikalischen Geist des späteren und reiferen Verdi: vor allem in den leidenschaftlich und dämonisch geballten Gesangsszenen der Lady Macbeth, dieses leidenschaftbesessenen, ruchlosen, ehrgeizigrücksichtslosen, unglückseligen Weibes. Textlichinhaltlich hält sich Verdis Oper „Macbeth" in der Hauptsache an das gleichnamige Drama Shakespeares; nur wo der Musiker besonderer Wirkungen bedurfte, mußte der Dichter sich Aenderungen gefallen lassen. Die philosophischen Motive des „Macbeth" konnten musikalisch selbstverständlich nicht gedeutet werden; um so wirksamer hat Verdi die dramatischen mit der ihm eigenen kraftvollen Energie und Leidenschaft musikalisch umgeformt.

Der vom Deutschen Theater bewirkten Prager Erstaufführung des Verdischen „Macbeth" ist vor allem eine ausgezeichnete musikalische Wiedergabe nachzurühmen, die dem Operchef Prof. Georg Szell zu danken war. Dieser Meister des Rhythmus und der musikalischen Disziplin ließ uns einer Opernaufführung teilhaftig werden, die durch ihren rhythmischen Schwung ebenso anregend war und den dramatischen Leidenschaften der Musik Verdis entsprach, wie sie durch ihre musikalische Sauberkeit und Festigkeit befriedigte. Renato Mordos aufmerksame und den Stil des Werkes wahrende Regie sowie die stimmungsstarken Bühnenbilder Frank Schultes' gaben der Oper den wirksamen äußeren Rahmen. Unter den mitwirkenden Bühnenkünstlern ist Rose Pauly als persönlichkeitsstärkste Künstlerin an erster Stelle zu nennen. Wenn ein Prager Blatt vor kurzem in wenig geschmackvoller Weise von einer „dämonischen Besessenheit dieser Künstlerin im Kampfe um die sexuelle Freiheit des Weibes" schrieb, so hat dieses Urteil insofern seine Richtigkeit, als Rose Pauly hemmungslos in ihren Leidenschaftsausbrüchen ist.

Gerade ihre Lady Macbeth (diese soll keineswegs eine Megäre sein) ist vielleicht deswegen auch eine ihrer erschütterndsten und — lebensechtesten schauspielerischen Leistungen. Es braucht nicht neuerdings festgestellt zu werden, daß gegenüber dieser ungeheueren schauspielerischen Leistung der Künstlerin ihre gesangliche nicht nur weit zurücksteht, sondern darunter sogar leidet. Denn auf die Kunst des Schöngesanges nimmt Frau Pauly in ihren übergroßen Affekten natürlich gar keine Rücksicht. Neben ihr hatte Herr Josef Schwarz als Macbeth schauspielerisch einen schweren Stand. Aber er wußte die schwankende Haltung Macbeths und seine Willensabhängigkeit von der Gattin ebenso glücklich zu betonen wie das Männlich-Heldische im entscheidenden Moment der Tat. Er bot auch gesanglich trotz starker Indisposition eine ganz große Leistung, überzeugend in der kraftvollen Schönheit der Stimme des Sängers und seiner gesangskünstlerischen Zucht. In den Nebenrollen der Oper taten sich die Herren Guttmann, Fischer, Baum, Hey und Stanescu sowie Fr. Medak mehr oder weniger hervor. Nicht zu übersehen waren die verdienstvollen Leistungen des Orchesters, des Chores und einer privaten Ballettgruppe. Es war ein Opernabend, der stärksten Eindruck machte und das erwartungsvoll erschienene zahlreiche Publikum nicht enttäuschte.

E. J.

Verstand bringt Leid. Das Nationaltheater brachte am Freitag als offizielle Erstaufführung in Gastregie von N. Jevrejenov die russische Sittenkomödie „Der Verstand bringt Leid" von Alexander S. Gribojedov. Der Verfasser ging aus dem Adel Rußlands hervor; er war als Schauspieler Schüler Molières, bevor er dramatischer Dichter wurde. Durch seine politische Laufbahn (er war als russischer Gesandter in Persien getötet), kam er mit dem Beamten- und Soldatenstand in enge Berührung; bei dem Dekabristenaufstand im Jahre 1826 wurde er auch mit russischen Gefängnissen bekannt; seine Erfahrungen und seine Betrachtungen, die von edlem Patriotismus getragen waren, hat er mutig der russischen Oeffentlichkeit vor den Augen gehalten. In seiner Komödie verkörpert er den Kampf des jungen Rußland in der Gestalt des nach dreijähriger Abwesenheit nach Moskau zurückkehrenden Tschatsky, den Kampf gegen die Gesellschaft sklavisch unterwürfiger, korrupter Bureaukratie, des verlogenen ungebildeten, rohen Adels, gegen die Flachheit und Geziertheit ihrer Frauen, die gedankenlose Nachahmung fremder Muster, das nach Moskau verpflanzte leere französische Salonleben. Diese Gesellschaft hat rückgratkrümmend nach oben geschielt, gegen ihre Untergebenen sich aber von ihren barbarischen Sitten nicht befreien können; obgleich kein Sozialismus gepredigt wird, ist die Szene des nächtlichen Korridors mit den von Müdigkeit fallenden Dienern und Dienerinnen, die die ganze Nacht auf ihre Herrschaft warten mußten, mit einer Schärfe gezeichnet, die einen blutigen Revolutionsweg auf ein Jahrhundert hinaus zeigt. Jede Figur des Stückes ist ein Typus der Kaste: der Staatsamtsvorstand Famusov, eine schuftige Beamtenseele, sein Sekretär Molischalin, ein kriechender, vor der Obrigkeit sich krümmender Wurm, die wunderbar gezeichnete, klassische Figur des erzdummen Hauptmanns Skalozub, die grotesken Figuren der alten und jungen Fürstinnen mit ihrem leeren Geschwätz und ihrer Klatschsucht. Alles in allem eine beißende, unerschrockene Satire. Tschatsky, in der Interpretation des Herrn Stěpanek, war ein ironisierender, scharfblickender Mann, dessen Verstand gegenüber der Beschränktheit der übrigen als Wahnsinn erscheinen mußte. Die Ausstattung, der Zeit angepaßt, wirkte in Massenszenen direkt grotesk, verdunkelte jedoch die Wirkung des Wortes. Die noch heute klaren und doch metallenen Verse litten durch die ungenaue und ungepflegte Aussprache.

m. t.

Heute, halb 3 Uhr: „Venus in Seide" als Arbeitervorstellung. Karten an der Theaterkassa.

Arbeitervorstellung „Kameraden". Komödie von Strindberg, welche in der Kleinen Bühne mit großem Erfolg aufgeführt wird, am Sonntag, den 15. Dezember, um halb 3 Uhr nachmittags im Neuen Deutschen Theater.

Orpheus in der Unterwelt wird als Festvorstellung Samstag, den 29. Feber, zugunsten der Pensionsanstalt des Deutschen Theaters in neuer Inszenierung gegeben. Kartenbestellungen schon jetzt im Theater und im Deutschen Haus (Garderobe).

Wochenspielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Sonntag, halb 3: Venus in Seide, Arbeitervorstellung, halb 8: Die erste Legion, A 1. — Montag 7: Der Bettelstudent, Abonnement aufgehoben, Theatergemeinde der Jugend. — Dienstag halb 8: Macbeth, A 2. — Mittwoch halb 8: Die erste Legion, B 2. — Donnerstag halb 8: Pelléas und Mélisande, C 1. — Freitag halb 8: Die erste Legion, D 2. — Samstag halb 8: Tanzabend Trude Schoop, Abonnement aufgehoben.

Wochenspielplan der Kleinen Bühne. Heute, Sonntag, vormittags 10¾ Uhr: Matinée, 3¼: Kameraden, 8: Jeanne. — Montag: Maria Magdalena, Bankbeamte I. — Dienstag 8: Kind im Kampf. — Mittwoch 8: Jeanne, Bankbeamte II und freier Verkauf. — Donnerstag halb 8: Anna sagt nein, Erstaufführung. — Freitag 8: Kameraden. — Samstag halb 8: Wozzek, die Geschichte vom Soldaten, neuinszeniert.

Der Film

Liebesleute

Sie heißen Hermann und Dorothea, was einem, der Goethe noch nicht vergessen hat, bekannt vorkommt, zumal wenn er erfährt, daß die Dorothea ein armes Mädchen ist, das mit einer Schar von Flüchtlingen nach Deutschland kommt. Daselbst — und das ist schon nicht mehr ganz von Goethe — nimmt sich ein junger Baron ihrer an, der eigentlich eine Bankdirektorstochter heiraten sollte, um das verschuldete väterliche Gut zu sanieren. Und weil ihn der Vater daraufhin hinauswirft, zieht er mit seiner Dorothea arbeitsuchend nach Berlin, wo aber ihr Elend immer größer wird, bis schließlich die Dorothea ihren Hermann opferbereit verläßt, der junge Baron von seiner Tante heimgeholt wird und der alte Baron plötzlich zu grollen aufhört, — was durchaus nicht mehr von Goethe ist.

Es handelt sich jedenfalls bei diesem reichsdeutschen Film um keinen gewöhnlichen Liebeskitsch, sondern um den Versuch, ein rührendes, für Adel und Großgrundbesitz erwärmendes Zeitbild zu schaffen, das stellenweise — vielleicht wider Willen — realistische Züge aufweist. Man sieht hier zum Beispiel, daß ein Rittergutsbesitzer auch dann noch sehr großzügig lebt, wenn er 80.000 Mark Schulden hat und daß sein Sohn zu den „Leuten" mit Vorliebe im Kommandoton und mit drohender Reitpeitsche spricht. Das happy end im Film klärt den Zuschauer nicht darüber auf, wie die Herren ihre Schulden los geworden sind: in Wirklichkeit haben das Osthilfe und Erbhofgesetz besorgt. Die jungen Barone brauchen keine Arbeit in Berlin zu suchen, das in diesem Film übrigens als eine sehr bösartige Stadt dargestellt wird (vielleicht aus Rache dafür, daß die neudeutschen Filme dort so heftig durchfallen).

Der Regisseur Erich Waschneck hat sich an Goethe insofern angelehnt, als er die Geschichte vom jungen Baron Hermann und der tapferen Dorothea mit epischer Breite geschildert hat (weil sie sonst kaum abendfüllend geworden wäre). Die Liebesleute werden von Gustav Fröhlich und Renate Müller dargestellt, wobei Herr Fröhlich mehr Eindruck als seine Partnerin macht, die mit unzureichenden Mitteln die Wessely zu kopieren versucht. Unter den übrigen Mitwirkenden befinden sich Harry Liedtke (in einer seriösen Vaterrolle) und Julie Serda (in einer noch seriöseren Tantenrolle).

—eis—

Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag

der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei

Sitzung der Bezirksvertretung. Mittwoch, den 4. Dezember, um 8 Uhr abends im Parteiheim, Národní 4, Sitzung der Bezirksvertretung.

Diskussionsabend. Donnerstag, den 5. Dezember, um 8 Uhr abends Diskussionsabend über das Thema „Die Bedeutung der Zinsenkung für die Volkswirtschaft". Referent Genosse Heinz Fischer.

Vereinsnachrichten

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker

Gruppenabend. Dienstag, den 3. Dezember, 20 Uhr, im Parteiheim (Narodni tř. 4). Diskussion über „Volksfront". Zu diesem interessanten Abend wird das vollzählige Erscheinen unserer Mitglieder erwartet.

Ausflug nach Neratowitz in die Nährmittelwerke der Gec am Freitag, dem 6. Dezember, um etwa 13 Uhr mit Autocar. Rückkehr um etwa 19 Uhr. Es ist Gelegenheit geboten, die Fabrikanlagen unserer Genossenschaft im Betrieb zu sehen! Wir fordern daher alle unsere Genossen auf, sich an diesem Ausflug zahlreich zu beteiligen. Fahrkosten höchstens 10 Kč. Frühzeitige Anmeldung (Gruppenabend am Dienstag) ist zu empfehlen, da die Zahl der Teilnehmer beschränkt ist.

Deutsche Volkssinggemeinde Prag. Wir laden unsere Freunde zu der am Samstag, dem 7. Dezember, im Probelokal (II., Smečky 27/V.) stattfindenden gemütlichen Nikolofeier ein. — Am Dienstag Probe. Erscheinen aller notwendig. Um 7 Uhr Ausschußsitzung.

Verlanget überall Volkszünder

Warum IST **MIKROFONA** SO BELIEBT? WEIL SIE **MEHR GIBT** ALS SIE VERSPRICHT

POPULAR Kč 885·-

VERLANGEN SIE VORFÜHRUNG UND PROSPEKTE

TELEFONY MIKROFONA RADIO

Mitteilungen der »Urania«

Heute halb 11 Uhr vormittags: „Quovadis?" mit Emil Jannings als Nero. „Kamera-Matinee". Großfilm.

„Unvergeßliche Filme": „Mörder unter uns". Das Meisterwerk Fritz Langs. Hauptrollen: Peter Lorre, Gustav Gründgens. **Montag, ½9 Uhr.**

„Zeugen antiken Geistes und Lebens". Sonderzyklus (In memoria.: Rzach): Prof. Arthur Stein: „Rom". Weltstadt und Römerium. (Lichtbilder). **Montag, 8 Uhr.**

Liederabend Theodor Scheidl (Dvořák, Brahms, Liszt, Schumann.) **Dienstag, 8 Uhr.**

Vorlesung Heinrich Fischer: „Ein neuer Lyriker (M. Seeler)". **Dienstag, 8 Uhr.**

„7 Komponisten suchen einen Verleger". Abend junger Prager Komponisten. **Donnerstag, 8 Uhr.**

„Pat und Patachon als Müller". Der Nikolo kommt! Eintrittskarten gelten als Los. Daher aufheben! **Mittwoch, 3 Uhr.**

Jung-Urania

„Eine Mittelmeerreise". Direktor Adalbert Steiner, Stephansgymnasium. (Zahlreiche Lichtbilder). **Mittwoch, 5 Uhr.**

Masaryk-Volkshochschule

„Der Film gestern und heute". Dr. Franz Glaser. **Montag halb 7 Uhr.**

„Suggestive Werbekunst". Dr. Fürst. Sachgemäße Abfassung von Inserat, Plakat, Werbebrief u. a. Reklamemittel. Einmaliger Einführungsvortrag. **Montag, 8 Uhr.** Kč 3.—.

Urania-Kino

„Leutnant Bobby, der Teufelskerl". Fröhlich, Baarová, Sandrock, Alexander. Lachstürme! Heute 2, 4, 6, ½9 Uhr. Außerdem in den Vorstellungen ab 4 Uhr: „Olgo" — das Rechen-Phänomen.

„Quo vadis?" Nero — Emil Jannings. heute halb 11 Uhr vorm.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Urania: „Leutnant Boby, der Teufelskerl." — **Adria:** „Liebesleute." D. — **Alfa:** „Es geschah in einer Nacht." A. — Gable, Colbert. — **Avion:** „Es gab einmal zwei Schelme." A. — Laurel und Hardy. — **Beránek:** „Ein ganzer Kerl." D. — **Fénix:** „Maryscha." Slow. — Regie Rovensky. — **Flora:** „Viva Villa." A. — Wallace Beery. — **Gaumont:** „Die Christl von der Post." D. — **Hollywood:** „Die Christl von der Post." D. — **Hvězda:** „Liebesleute." D. — **Juliš:** „Dubarry." Engl. — Gitta Alpar. — **Kinema:** Journale, Grotesken, Reportagen (½3—½7). — **Koruna:** „Die Insel der Meuterer." A. — **Kotva:** „Der neue Gulliver." Sowjetfilm. — **Lucerna:** „Maryscha." Slow. — D. — **Metro:** „Die ganze Welt dreht sich um Liebe." D. — **Olympic** „Viva Villa." — **Passage:** „Episode." D. — Paula Wessely. — **Praha:** „Trübe Wasser von Panama." A. — **Radio:** „Der unbekannte Gast." Engl. — Conrad Veidt. — **Skaut:** „Viva Villa." A. — Wallace Beery. — **Světozor:** „Episode." D. — Paula Wessely. — **Alma:** „Ein ganzer Kerl." D. — **Bajkal:** „Viva Villa." A. — **Belvedere:** „Viva Villa." — **Beseda:** „Pygmalion." D. — **Carlton:** „Menschen in Weiß." A. — **Illusion:** „Leutnant Bobby." D. — **Lido II:** „Die Geheimnisse von Paris." Fr.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis", Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G., Prag.